

Sonderdruck aus:

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Knut Gerlach, Gesine Stephan

Lebenszufriedenheit und Erwerbsstatus:
Ost- und Westdeutschland im Vergleich

34. Jg./2001

4

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunkt-Heft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104 zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf. Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: ursula.wagner@iab.de).

Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin, Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: ulrike.kress@iab.de: (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: gerd.peters@iab.de: (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: ursula.wagner@iab.de: Telefax (09 11) 1 79 59 99.

Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: waltraud.metzger@kohlhammer.de, Postscheckkonto Stuttgart 163 30. Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309. ISSN 0340-3254

Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten: Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Internet: <http://www.iab.de>

Lebenszufriedenheit und Erwerbsstatus: Ost- und Westdeutschland im Vergleich

Knut Gerlach und Gesine Stephan *

Empirische Studien zeigen erstens, dass Arbeitslosigkeit die subjektiv empfundene Lebenszufriedenheit im Vergleich zu Erwerbstätigkeit und auch im Vergleich zu Nichterwerbstätigkeit deutlich vermindert; zweitens berichten Ostdeutsche regelmäßig eine geringere Lebenszufriedenheit als Westdeutsche. Die vorliegende Untersuchung vergleicht auf Basis der Daten des Sozio-ökonomischen Panels für die Jahre 1992 bis 1999 die subjektiv empfundene Lebenszufriedenheit von Ost- und Westdeutschen in Abhängigkeit von ihrem Erwerbsstatus. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass das Ereignis Arbeitslosigkeit die Lebenszufriedenheit von ost- und westdeutschen Männern und Frauen deutlich und in etwa gleichem Ausmaß beeinträchtigt. Die geringere Lebenszufriedenheit von Ostdeutschen kann jedoch nur zum Teil durch die höhere Arbeitslosigkeit und das geringere Einkommen in Ostdeutschland erklärt werden.

Gliederung

1 Einleitung

2 Lebenszufriedenheit, Einkommen und Erwerbsstatus: Ein Überblick

2.1 Probleme der Messung von Lebenszufriedenheit

2.2 Lebenszufriedenheit und Einkommen

2.3 Lebenszufriedenheit und Arbeitslosigkeit

2.4 Lebenszufriedenheit, Einkommen und Arbeitslosigkeit: Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland

2.5 Untersuchungsfragen

3 Empirische Ergebnisse

3.1 Daten und Methoden

3.2 Ergebnisse der deskriptiven Analyse

3.3 Ergebnisse der multivariaten Analyse

4 Fazit

Literatur

Abbildungs- und Tabellenanhang

1 Einleitung

Subjektiv empfundene Lebenszufriedenheit (Subjective Well-Being) ist ein Bewertungsmaß der individuellen Lebensumstände. Während theoretische und empirische Analysen der Lebenszufriedenheit lange Zeit vor allem durch Psychologen durchgeführt wurden (s. für einen Überblick Diener/Suh/Oishi 1997), hat in den vergangenen Jahren auch das Interesse von Ökonomen an den Bestimmungsgründen der Lebenszufriedenheit zugenommen. Dies ist kaum verwunderlich, da die gesamte mikroökonomische Haushaltstheorie auf dem Nutzenkonzept der Entscheidungstheorie basiert. Lebenszufriedenheit kann als ein erweitertes Nutzenkonzept interpretiert werden, in das Erfahrung und prozeduraler Nutzen einfließen (Frey/Stutzer 2000).

* Prof. Dr. Knut Gerlach und PD Dr. Gesine Stephan sind am Institut für Quantitative Wirtschaftsforschung des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften der Universität Hannover tätig. Die Autoren danken vier anonymen Referenten für hilfreiche Hinweise. Der Beitrag liegt in der alleinigen Verantwortung der Autoren.

In dem folgenden Beitrag gehen wir auf zwei Befunde zur Lebenszufriedenheit ein und diskutieren mögliche Zusammenhänge zwischen ihnen:

- Arbeitslose sind mit ihrem Leben unzufriedener als Erwerbstätige (z.B. Clark/Oswald 1994 und für Westdeutschland Winkelmann/Winkelmann 1995 sowie Gerlach/Stephan 1996).
- Ostdeutsche sind in geringerem Maß mit ihrem Leben zufrieden als Westdeutsche (z.B. Delhey/Böhnke 1999, Habich/Noll/Zapf 1999, Krause/Habich 2000).

Ziel des vorliegenden Beitrages ist es, den Zusammenhang zwischen Erwerbsstatus und Lebenszufriedenheit in Ost- und Westdeutschland systematisch zu untersuchen. In Abschnitt 2 wird zunächst ein kurzer Überblick über die Zusammenhänge zwischen Lebenszufriedenheit, Einkommen und Erwerbstätigkeit gegeben, um dann auf mögliche Ursachen der unterschiedlichen Lebenszufriedenheit in Ost- und Westdeutschland einzugehen. Hieraus ergeben sich die zu analysierenden Fragestellungen: Unterscheiden sich die Auswirkungen des Erwerbsstatus auf die Lebenszufriedenheit zwischen Ost- und Westdeutschen? Sind Ostdeutsche mit ihrem Leben weniger zufrieden als Westdeutsche, weil die Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland höher und das Durchschnittseinkommen geringer ist? Abschnitt 3 enthält die Ergebnisse der empirischen Untersuchung, wobei zwischen deskriptiven und multivariaten Befunden unterschieden wird. Der Beitrag schließt mit einer kurzen Zusammenfassung und einem Ausblick.

2 Lebenszufriedenheit, Einkommen und Erwerbsstatus: Ein Überblick

Der Erwerbsstatus hat für die Lebenszufriedenheit von Menschen einen zentralen Stellenwert, er beeinflusst sowohl die Höhe des individuellen Einkommens als auch den sozialen Status und das Selbstwertgefühl (Junankar 1991). Die Lebenszufriedenheit wird nicht nur durch den individuellen Verlust eines Arbeitsplatzes beeinträchtigt, sondern auch die gesamtwirtschaftliche Arbeitslosigkeit kann als Gefährdung der eigenen Position wahrgenommen werden und damit die Lebenszufriedenheit beeinflussen. Bevor der Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit und Lebenszufriedenheit aus ökonomischer und psychologischer Sicht genauer diskutiert werden kann, ist zunächst zu klären, ob sich Lebenszufriedenheit überhaupt messen lässt, und wie stark

der Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und Einkommen ist.

2.1 Probleme der Messung von Lebenszufriedenheit

Unter subjektiv empfundener Lebenszufriedenheit wird in der psychologischen Literatur die individuelle Bewertung des eigenen Lebens – ohne Auferlegen eines externen Referenzrahmens – über eine längere Frist verstanden (vgl. hierzu und im Folgenden Diener/Suh/Oishi 1997, Diener/Suh/Lucas/Smith 1999). Subjektive Lebenszufriedenheit wird i.d.R. auf der Basis von Selbsteinschätzungen der Befragten gemessen, und zwar sowohl durch Serien von Items oder Subskalen (z.B. Freiburger Persönlichkeitsinventar) als auch durch eindimensionale Maße (z.B. Sozio-ökonomisches Panel). Die zugrunde liegende Annahme ist, dass nur die Befragten selbst in der Lage sind, ihre internen Erfahrungen zu beurteilen. Zu betonen ist, dass Lebenszufriedenheit nicht mit mentaler oder psychischer Gesundheit gleichzusetzen ist, sondern lediglich einen Aspekt psychischen Wohlbefindens darstellt. Eng korreliert ist die subjektive Lebenszufriedenheit mit subjektiven Maßen des Gesundheitszustandes, aber nicht mit objektiven Gesundheitsmaßen.

In der Forschung über Lebenszufriedenheit besteht Einigkeit darüber, dass die Messung der Zufriedenheit aus einer Reihe von Gründen verzerrt sein kann (Diener/Suh/Oishi 1997). So kann die gewählte Frageformulierung für verschiedene Personen unterschiedliche Bedeutungen haben. Da häufig retrospektiv nach einer Bewertung der Zufriedenheit für eine bestimmte Periode gefragt wird, hängt die Auswahl der Informationen von der Gedächtnisleistung ab und kann damit verzerrt und manipuliert sein. Weiterhin können Befragte ihre Lebenszufriedenheit aus strategischen Gründen falsch angeben, um den Erwartungen ihrer Umgebung zu entsprechen. Schließlich können Antworten durch situationale Faktoren wie Stimmung, Wetter und Ort der Befragung verzerrt sein.

Es hat sich jedoch gezeigt (Diener/Suh/Oishi 1997), dass entsprechend erhobene Selbsteinschätzungen eine eindrucksvolle interne Konsistenz aufweisen und eng mit Werten korreliert sind, die mit Hilfe anderer Methoden ermittelt wurden (z.B. der Häufigkeit des Lächelns, der Fähigkeit, sich an positive versus negative Ereignisse zu erinnern, den Einschätzungen von Freunden und Verwandten sowie elektrophysiologischer Maße). Die gemessenen Werte subjektiver Lebenszufriedenheit erweisen sich weiterhin als im Zeitablauf relativ stabil. Hinzu kommt, dass Daten über Lebenszufriedenheit nicht valide in einem absoluten Sinne sein müssen. Der Zweck entsprechender Erhebungen liegt darin, die durchschnittliche Zufriedenheit innerhalb und zwischen Stichproben zu vergleichen. Die durchschnittliche angegebene Zufriedenheit dient als ordinales Maß der durchschnittlichen wahren Zufriedenheit; erforderlich ist lediglich, dass eine höhere angegebene Zufriedenheit mit einer höheren wahren Zufriedenheit korrespondiert. Diese Bedingung kann erfüllt sein, auch wenn Zufriedenheitsangaben verzerrt sind (Holländer 2001). Die abschließende Bewertung von Diener (1984) lautet: „One can be encouraged by the state of measurement of subjective well-being. Most measures correlate moderately with each other and have adequate temporal reliability and internal consistency.“ Diese Beurteilung wird von einer großen Mehrheit der auf diesem Gebiet Forschenden geteilt (Argyle 1987).

2.2 Lebenszufriedenheit und Einkommen

Betrachtet man die Lebenszufriedenheit im Zeitablauf, so zeigt sich ein im günstigsten Fall schwacher Zusammenhang

mit der Höhe des Realeinkommens (Easterlin 1974, 1995, 2001, Oswald 1997). Oswald (1997) fasst mehrere Untersuchungsergebnisse zusammen: „Happiness with life appears to be increasing in the United States. The rise is so small, however, that it seems extra income is not contributing dramatically to the quality of people’s life... Since the early 1970s, reported levels of satisfaction with life in the European countries have on average risen very slightly.“ Easterlins (1995) Befunde weichen nur wenig ab: Seinen Ergebnissen nach hat sich die Zufriedenheit in den USA in den letzten 20 Jahren nicht verbessert, ihre Entwicklung in europäischen Ländern ist uneinheitlich und in Japan zeigt sich für die Zufriedenheit kein positiver Trend, obwohl sich das reale Pro-Kopf-Einkommen in der Zeit nach 1945 enorm erhöht hat. Mit Querschnittsdaten erhält man innerhalb eines Landes hingegen regelmäßig das Resultat, dass die Zufriedenheit mit dem realen Pro-Kopf-Einkommen positiv korreliert ist (Diener 1984, Easterlin 1995, 2001). Diese positive Verknüpfung entspricht *et. par.* den üblichen theoretischen ökonomischen Erwartungen, ist jedoch mit der langfristigen Konstanz der Lebenszufriedenheit bei steigenden Realeinkommen nicht vereinbar.

Wie lässt sich der Widerspruch zwischen Querschnitts- und Längsschnittergebnissen erklären? Holländer (2001) argumentiert, dass Duesenberrys Nutzentheorie dem Standardansatz der Mikroökonomie überlegen ist. Duesenberrys wesentlicher Punkt ist, dass der individuelle Nutzen nicht nur vom individuellen Konsum, sondern auch vom Konsum einer Vergleichsgruppe abhängt. Eine proportionale Zunahme aller Einkommen ist mit einer entsprechenden proportionalen Zunahme aller Konsumniveaus verbunden. Da die Aspirationen mit dem Konsum der Vergleichsgruppe wachsen, verändern sich die individuellen Nutzenniveaus im Zeitablauf nicht. Für die Erklärung der Zunahme der Zufriedenheit in Abhängigkeit vom Einkommen im Querschnitt ist die Bedingung erforderlich, dass die Aspirationen mit dem individuellen Konsum unterproportional zunehmen.

McBride (2001: 256) definiert Normen als „standard of achievement or comparison“, bzw. als „aspirations shaped by personal experience and social comparisons“. Er unterscheidet zwei Arten von Vergleichsnormen: Die externe oder soziologische Norm basiert auf direkten sozialen Vergleichen, etwa mit Mitgliedern der eigenen Alterskohorte. Die interne oder psychologische Norm basiert hingegen auf der eigenen Erfahrung. „Relatives Einkommen“ kann in diesem Sinn sowohl das Einkommen relativ zu einer Referenzgruppe (z.B. Personen vergleichbaren Alters) als auch das Einkommen relativ zu früheren Erfahrungen (z.B. zum Einkommen der Eltern) meinen. Empirisch zeigt sich, dass steigende Normen in Hinsicht auf das relative Einkommen die Lebenszufriedenheit *et. par.* negativ beeinflussen, während sich eine Erhöhung des eigenen Einkommens positiv auf die Zufriedenheit auswirkt. Prinzipiell lassen sich damit sowohl die Querschnitts- als auch die Längsschnittergebnisse zur Lebenszufriedenheit erklären.

In einer theoretischen und empirischen Studie hat Easterlin (2001) die Lebenszufriedenheit im Lebenszyklus in den USA untersucht. Er zeigt zunächst, dass die durchschnittliche Zufriedenheit einer Alterskohorte im Lebenszyklus konstant ist, und dass in einer Alterskohorte Zufriedenheit und Einkommen positiv korreliert sind. Da die empirisch erfassten Aspirationen etwa proportional mit dem Einkommen zunehmen, ergibt sich eine konstante Zufriedenheit im Zeitablauf. Die Analogie zu Duesenberrys Theorie ist offensichtlich. Zusammenfassend kann festgehalten werden: „Today, as in the past, within a country at a given time those with higher incomes,

are, on average, happier. However, raising the incomes of all does not increase the happiness of all. This is because the material norms on which judgements of well-being are based increase in the same proportion as the actual income of the society” (Easterlin 1995, 44).

2.3 Lebenszufriedenheit und Arbeitslosigkeit

Aus ökonomischer Sicht ist ein negativer Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Lebenszufriedenheit vor allem deshalb von Interesse, da er darauf hinweisen kann, dass Arbeitslosigkeit nicht das gewünschte Ergebnis eines nutzenmaximierenden Entscheidungskalküls ist. Auch gegenwärtig wird in der Öffentlichkeit noch gelegentlich die Auffassung vertreten, dass ein beträchtlicher Teil der Arbeitslosen nur vortäuscht, arbeiten zu wollen, tatsächlich aber nur deshalb arbeitslos gemeldet ist, um Unterstützungsleistungen zu beziehen. Aus wirtschaftspolitischer Sicht ist damit die Verfügbarkeit von Indikatoren zur „Freiwilligkeit“ von Arbeitslosigkeit wünschenswert. Eine Kürzung von Unterstützungsleistungen für Arbeitslose etwa ist lediglich fiskalisch, nicht aber aus Anreizgesichtspunkten zu rechtfertigen, wenn sich die überwiegende Anzahl der Arbeitslosen unfreiwillig in diesem Status befindet. Im Folgenden soll die Problematik der „Freiwilligkeit“ näher erörtert werden.

Individuelle Arbeitslosigkeit bewirkt zwar einen Verlust an Einkommen und Status, Arbeitslose gewinnen jedoch auch Freizeit. Im einfachen neoklassischen Modell wird Arbeitslosigkeit dann als „freiwillig“ interpretiert, wenn Arbeitslose nicht bereit sind, zum Marktlohnsatz eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. So geht z.B. ein erweitertes neoklassisches Modell von Lucas/Rapping (1969) davon aus, dass Beschäftigte den Eintritt in die Arbeitslosigkeit gegenüber einem Verbleib in ihrem bisherigen Arbeitsverhältnis präferieren, wenn ihre Entlohnung sinkt oder nicht entsprechend ihren Erwartungen steigt. Da Betriebe in Rezessionen eher entlassen als die Löhne senken (Bewley 1999) oder ihren Beschäftigten die Wahl zwischen einer Lohnsenkung oder einer Entlassung anbieten, folgt im Sinne dieses Modells, dass entlassene Arbeitnehmer ein freiwilliges Ausscheiden aus dem Betrieb vorzuziehen hätten, wenn ihnen nicht gekündigt worden wäre. Natürlich gilt dieses Ergebnis nur unter den restriktiven Annahmen der Modellwelt, die weder Anreizprobleme noch institutionelle Einflüsse berücksichtigt.

In der neueren ökonomischen Theorie wird differenzierter argumentiert: Der Eintritt in die Arbeitslosigkeit erfolgt in den allermeisten Fällen unfreiwillig, so dass sich die Frage nach Freiwilligkeit oder Unfreiwilligkeit von Arbeitslosigkeit im Wesentlichen auf die Dauer der Arbeitslosigkeit bezieht. Ein kleines segmentationstheoretisches Modell von Layard/Nickell/Jackman (1991, 41ff.) verdeutlicht, dass auch hier die Unterscheidung zwischen freiwillig und unfreiwillig letzten Endes eine Frage der Abgrenzung ist. Sie unterscheiden einen primären Sektor der Wirtschaft, in dem der Lohnsatz nicht markträumend festgesetzt wird (etwa weil die Unternehmen Effizienzlöhne zahlen, weil Gewerkschaften Insider-Interessen vertreten oder weil qualifiziertes Humankapital knapp ist), und einen sekundären Sektor, in dem sich der Lohnsatz als Ergebnis von Angebot und Nachfrage einstellt. Wesentlich ist ihre Annahme, dass es für gering qualifizierte Arbeitslose

nur eine begrenzte Zahl attraktiver Vakanzen im primären Sektor der Wirtschaft gibt. Es ist ihnen jedoch im Regelfall möglich, einen unattraktiven Job im sekundären Sektor zu erhalten. Fallen im unattraktiven sekundären Sektor die Löhne, so wird weniger Arbeit angeboten, die Beschäftigung sinkt. Fallen dagegen im attraktiven primären Sektor die Löhne, so steigt die Nachfrage nach Arbeit und die Beschäftigung nimmt zu. Arbeitslose sind in diesem Modell gleichzeitig freiwillig und unfreiwillig arbeitslos, da sie zum herrschenden Lohn im primären Sektor arbeiten würden, dort aber keine Beschäftigung finden. Sie sind aber nicht bereit, zum herrschenden Lohn im sekundären Sektor zu arbeiten, wo sie sofort eine Beschäftigung finden würden. Wichtigster Bestimmungsgrund der Dauer der Arbeitslosigkeit ist die Zahl der Arbeitsplätze im primären Sektor, die wiederum vom Lohnsatz im primären Sektor abhängt. Der sekundäre Arbeitsmarkt mag relativ klein sein, wichtig ist aber, dass für die Mehrzahl der Arbeitssuchenden irgendein unattraktiver Arbeitsplatz verfügbar wäre.

Können empirische Studien trotz der genannten Abgrenzungsprobleme Hinweise auf die „Freiwilligkeit“ von Arbeitslosigkeit geben? Ein möglicher mikroökonomischer Indikator für unfreiwillige Arbeitslosigkeit könnte die Intensität der aktiven Suche eines neuen Arbeitsplatzes nach Eintreten der Arbeitslosigkeit sein. Hierbei ist jedoch die Dauer der Arbeitslosigkeitsepisode zu beachten: Auf die als ein paralysierender Schock empfundene Entlassung folgt häufig ein wachsender Optimismus und eine aktive und energische Beschäftigungssuche. Stellt sich diese als erfolglos heraus, wächst der Pessimismus und die Suchintensität nimmt ab. Nach Bewley (1999, 356) beschreibt diese Sequenz die Befunde von Psychologen und Soziologen sehr adäquat.

Ein zweiter Indikator kann aufbauend auf der Vermutung konstruiert werden, dass sich „freiwillig“ Arbeitslose in ihrer Lebenszufriedenheit nicht von Nichterwerbstätigen unterscheiden sollten, sondern Arbeitslosigkeit als natürliche Begleiterscheinung der Arbeitsplatzsuche bei einem gegebenen Reservationslohnsatz und damit gegebenem Anspruchsniveau an einen neuen Arbeitsplatz akzeptieren. Eine niedrigere Lebenszufriedenheit von Arbeitslosen im Vergleich zu Nichterwerbstätigen wird hingegen – bei Kontrolle für den Verlust an Einkommen - auf die Unfreiwilligkeit von Arbeitslosigkeit hinweisen. Dieser Indikator basiert damit vollständig auf der Selbstwahrnehmung der Befragten hinsichtlich ihrer Situation, ihrer Erfahrungen und ihrer Ansprüche.

Neuere Studien auf der Basis von Individualdaten aus westlichen Industriestaaten, z.B. Großbritannien (Clark/Oswald 1994), Schweden (Korpi 1997) und Westdeutschland (Winkelmann/Winkelmann 1995, Gerlach/Stephan 1996), zeigen durchgängig, dass Arbeitslosigkeit auch bei Kontrolle für eine Vielzahl weiterer Variablen einen starken negativen Einfluss auf die subjektive Lebenszufriedenheit hat. Der Einkommensverlust infolge des Arbeitsplatzverlustes kann dabei nur einen geringen Teil der geringeren Lebenszufriedenheit von Arbeitslosen erklären (z.B. Clark 1998). Diese Ergebnisse widersprechen der neoklassischen Vermutung, dass ein beträchtlicher Anteil der Arbeitslosen „freiwillig“ nach einem neuen Arbeitsplatz sucht. DiTella/MacCulloch/Oswald (2001) gehen einen Schritt weiter: Ihrer Analyse liegt der Gedanke zugrunde, die Parameter einer sozialen Wohlfahrtsfunktion mit den Argumenten Arbeitslosigkeit und Inflation zu berechnen.¹ Für zwölf europäische Staaten berechnen sie zunächst getrennt für einen 16-Jahres-Zeitraum Regressionen mit subjektiver Lebenszufriedenheit – kategorisiert als „very happy, fairly happy, not too happy“ – als abhängiger Variable.

¹ Es ist anzumerken, dass bei der Interpretation von Aggregaten der Lebenszufriedenheit als soziale Wohlfahrt das bekannte Problem der Aggregation individueller Präferenzen auftritt (Frey/Stutzer 2000).

Die durchschnittlichen jährlichen Residuen der länderspezifischen Berechnungen werden dann von ihnen auf die jeweiligen Arbeitslosenquoten und Inflationsraten regressiert. Im Ergebnis zeigt sich, dass Arbeitslosigkeit die soziale Wohlfahrt stärker beeinträchtigt als Inflation. In ihrem Basismodell bewirkt ein Anstieg einer nationalen Arbeitslosenquote um einen Prozentpunkt, dass etwa drei Prozent der Bevölkerung eine geringere Kategorie der Lebenszufriedenheit angeben.

Hinsichtlich der psychologisch-sozialen Zusammenhänge zwischen Lebenszufriedenheit und Erwerbsstatus beschränken wir uns auf die Diskussion dreier ausgewählter Aspekte: die Wahl von Vergleichsgruppen im Zusammenhang mit der Herausbildung von Normen, die Gerechtigkeitsproblematik und die Bedeutung der „Basislebenszufriedenheit“.

Erstens ist zu vermuten, dass soziale Vergleiche und Prozesse der Normbildung einen Einfluss darauf haben, inwieweit Arbeitslosigkeit die Lebenszufriedenheit beeinflusst. Ein Vergleich mit Schlechtergestellten kann einen positiven Effekt auf die eigene Zufriedenheit haben, während ein Vergleich mit Bessergestellten zu einer geringeren Zufriedenheit führen kann (Delhey/Böhnke 1999). Kritisch für die subjektive Lebenszufriedenheit ist die Wahl der Vergleichsgruppe; Vergleiche können auf individueller und kollektiver Ebene getroffen werden. Empirische Untersuchungen lassen vermuten, dass die Wahl der sozialen Vergleichsgruppe ein komplexer Prozess ist - die Vergleichsgruppe wird selektiv ausgewählt, um sich selbst besser zu motivieren und die eigene Befindlichkeit zu verbessern (Diener/Suh/Oishi 1997).

Auf der individuellen Ebene liegt der Gedanke nahe, dass der eigene Partner bzw. Mitglieder desselben Haushalts als Vergleichsgruppe herangezogen werden. Clark (1998) zeigt, dass Arbeitslosigkeit anderer Haushaltsmitglieder die subjektive Lebenszufriedenheit von Erwerbstätigen signifikant verringert, während sie bei Arbeitslosen einen signifikant positiven Einfluss auf die Lebenszufriedenheit ausübt. Letzterem Ergebnis scheinen sowohl ein geringes Stigma der Arbeitslosigkeit bei „geteiltem Leid“ und ein geringerer sozialer Druck als auch Komplementaritäten im Freizeitkonsum zugrunde zu liegen.

Im Rahmen externer Vergleiche auf der kollektiven Ebene ist zu beachten, dass mit einer steigenden Arbeitslosenquote in der Vergleichsgruppe auch das eigene Risiko zunehmen könnte, arbeitslos zu werden oder zu bleiben. So könnte eigene Arbeitslosigkeit die Lebenszufriedenheit vergleichsweise weniger beeinträchtigen, wenn die Arbeitslosenquote in der Vergleichsgruppe zunimmt und damit die Zahl der bessergestellten Vergleichspersonen zurückgeht. Jedoch könnte eine steigende Arbeitslosigkeit in der Vergleichsgruppe auch als demotivierend wahrgenommen werden. Entsprechend kann eine eigene Erwerbstätigkeit mit einer steigenden Arbeitslosenquote in der Vergleichsgruppe – also einer steigenden Zahl schlechter gestellter Vergleichspersonen bei einer gleichzeitig steigenden Bedrohung durch Arbeitslosigkeit – sowohl als positiver, andererseits auch als negativer wahrgenommen werden.

² Stutzer/Lalive (2000) verwenden den Begriff der sozialen Arbeitsnormen; sie messen deren Stärke anhand des Abstimmungsverhaltens bei einer eigenständigen Abstimmung über die Senkung der Arbeitslosentagegelder im September 1997 in der Schweiz. Ihre Ergebnisse zeigen erstens, dass stärkere soziale Arbeitsnormen signifikant die Bereitschaft erhöhen, eine neue Arbeitsstelle anzunehmen. Zweitens geht die Lebenszufriedenheit von Arbeitslosen mit der Stärke der sozialen Arbeitsnormen zurück.

Eine höhere Arbeitslosigkeit in der Vergleichsgruppe oder eine höhere gesamtgesellschaftliche Arbeitslosigkeit kann dabei auch die gesellschaftlichen Normen hinsichtlich der Bedeutung einer Erwerbstätigkeit verändern (Lindbeck 1995). Bei geringer Arbeitslosigkeit verfügen Arbeitnehmer i.d.R. über wenig Kenntnisse zu den Regelungen der Arbeitslosenversicherung und der Höhe der Lohnersatzraten. Zudem ist Arbeitslosigkeit häufig mit einem Stigma belegt. Bei hoher und persistenter Arbeitslosigkeit hingegen wird sich die Unkenntnis verringern, und die Einstellungen bezüglich der Arbeitslosigkeit werden sich graduell verändern (Akerlof 1980). Die negative Wirkung einer eigenen Phase der Arbeitslosigkeit auf die Lebenszufriedenheit wäre folglich schwächer ausgeprägt.²

Zweitens wird in der psychologischen Literatur hervorgehoben, dass die individuelle Reaktion auf den Verlust des Arbeitsplatzes oft mit einem Gefühl der Ungerechtigkeit einhergeht (vgl. hierzu und im Folgenden Montada 1994). Arbeitslosigkeit kann dabei sowohl als Problem der Verteilungsgerechtigkeit als auch als Problem der Verfahrensgerechtigkeit aufgefasst werden. Für die Akzeptanz von Entscheidungen ist dabei anscheinend vor allem die wahrgenommene Fairness des Verfahrens von Bedeutung. „Ungerechte“ Arbeitslosigkeit ist dadurch gekennzeichnet, dass sie durch andere verschuldet ist, die die Pflicht hatten, sie zu verhindern, bzw. die Pflicht haben, sie zu beheben. Als ungerecht wahrgenommene Arbeitslosigkeit begründet Ansprüche gegenüber Verantwortlichen. Unfreiwilligkeit und Ungerechtigkeit von Arbeitslosigkeit sind dabei nicht deckungsgleich – sowohl „freiwillige“ als auch „unfreiwillige“ Arbeitslosigkeit können als gerecht oder ungerecht wahrgenommen werden. Eine als ungerecht wahrgenommene Arbeitslosigkeit könnte die Lebenszufriedenheit stärker beeinträchtigen als eine als gerecht empfundene oder selbstverantwortete Arbeitslosigkeit. Vorstellbar ist aber auch, dass von einer als ungerecht wahrgenommenen Arbeitslosigkeit nur ein geringer Einfluss auf das Wohlbefinden ausgeht, da man für diesen Zustand nicht selbst verantwortlich ist.

Drittens erscheint uns im diskutierten Zusammenhang erwähnenswert, dass psychologische Untersuchungen des Adaptionsprozesses an veränderte Lebensbedingungen darauf hinweisen, dass Menschen einen Grundzustand (long-term baseline) subjektiven Wohlbefindens aufweisen, der zum größten Teil genetisch festgelegt ist (Diener/Suh/Oishi 1997). Externe gute und schlechte Ereignisse verursachen eine positive oder negative Abweichung von der „Basislebenszufriedenheit“, wobei dann aber wieder eine Annäherung an diese erfolgt. Allerdings kann es bei großen Schocks, wie z.B. dem Tod des Lebenspartners, auch zu einer unvollkommenen Adaption kommen.

In Bezug auf das Ereignis „Arbeitslosigkeit“ stellt sich entsprechend die Frage, ob der üblicherweise beobachtete Verlust an Lebenszufriedenheit infolge eines Eintritts in die Arbeitslosigkeit mit der Dauer des Verbleibs in Arbeitslosigkeit tatsächlich wieder abgebaut wird und eine Wiederannäherung an den Grundzustand erfolgt. In die entgegengesetzte Richtung könnte wirken, dass eine längere Phase der Arbeitslosigkeit zunehmend zu Resignation und Gefühlen des Kontrollverlustes führt. Clark/Diener/Georgellis (2000) zeigen mit Daten des Sozio-ökonomischen Panels für Westdeutschland, dass die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit relativ lang andauern: Als „baseline satisfaction“ definieren sie die Lebenszufriedenheit im siebten bis fünften Jahr vor dem interessierenden Ereignis. Ihren Ergebnissen nach dauert der Effekt des Ereignisses Arbeitslosigkeit auf die Lebenszufriedenheit

denheit bei Männern bis zu fünf Jahren, bei Frauen bis zu drei Jahren an. Hinzu kommt, dass Männer bzw. Frauen Arbeitslosigkeit bis zu drei Jahre bzw. ein Jahr vor dem Ereigniseintritt antizipieren. Eine regressionsanalytische Untersuchung zeigt, dass sich eine vorangegangene Arbeitslosigkeitsepisode vor allem negativ auf die Befindlichkeit gegenwärtig Vollzeitbeschäftigter auswirkt, jedoch kaum auf die gegenwärtig Arbeitsloser oder Nichterwerbstätiger. Die Autoren interpretieren dies in dem Sinne, dass Arbeitslosigkeit individuell „Narben“ hinterlässt, und dass innerhalb einer Arbeitslosigkeitsphase eine gewisse Gewöhnung stattfindet.

2.4 Lebenszufriedenheit, Einkommen und Arbeitslosigkeit: Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland

Ländervergleiche zeigen allgemein, dass die subjektive Lebenszufriedenheit im Durchschnitt in individualistisch geprägten Kulturen höher als in kollektivistisch geprägten Kulturen ist (Diener/Suh/Oishi 1997). Bürger von Nationen mit individualistischen Kulturen neigen dazu, für sie positive Ereignisse ihren persönlichen Eigenschaften zuzuschreiben. Sie haben weiterhin die Möglichkeit, ihre Lebensführung stärker an ihren persönlichen Interessen auszurichten und damit eine höhere Lebenszufriedenheit zu erfahren. In die entgegengesetzte Richtung wirkt allerdings das geringere Ausmaß an sozialer Unterstützung, das sie erhalten. Diesen allgemeinen Befunden entsprechend, weist auch die Bevölkerung ehemals kommunistisch regierter Staaten eine vergleichsweise geringe Lebenszufriedenheit auf (Inglehart/Klingemann 2000). A priori kann damit von einer schlechteren „Ausgangssituation“ in Ostdeutschland im Vergleich zur individualistischen westdeutschen Kultur ausgegangen werden. Blanchflower/Freeman (1997) zeigen, dass Jahrzehnte kommunistischer Herrschaft in Osteuropa eine Erbschaft an Einstellungen hinterlassen haben, die unter anderem egalitärere Werte und ausgeprägtere Wünsche nach staatlichen Interventionen am Arbeitsmarkt und in der Gesamtwirtschaft umfasst als dies in traditionellen Marktwirtschaften der Fall ist. In diesem Sinn kann ein Vergleich der subjektiv empfundenen Lebenszufriedenheiten im heutigen Ost- und Westdeutschland den transformationsbedingten sozialen Wandel aus Sicht der Bevölkerung beschreiben (Delhey/Böhnke 1999).

Empirische Vergleiche der subjektiv empfundenen Lebenszufriedenheit in West- und Ostdeutschland wurden bereits auf Grundlage des Sozio-ökonomischen Panels und auf Grundlage der Wohlfahrtssurveys durchgeführt: Die auf einer Skala von 0 bis 10 gemessene durchschnittliche subjektive Lebenszufriedenheit lag nach der Vereinigung in den ostdeutschen Ländern deutlich unter dem westdeutschen Niveau. Seitdem haben sich die Werte angenähert, was einerseits auf eine positive Entwicklung in Ostdeutschland, andererseits auf eine schwach negative Entwicklung in Westdeutschland zurückzuführen ist (Habich/Noll/Zapf 1999).

Die Zunahme der Lebenszufriedenheit in Ostdeutschland ging dabei mit einem nahezu stetigen Einkommenswachstum einher; die verbleibenden Einkommensdifferenzen zwischen Ost und West beruhen vor allem auf einer geringeren Spreizung der ostdeutschen Einkommen im oberen Bereich der Einkommensverteilung (Krause/Habich 2000). Eine vollständige Angleichung der objektiven Lebensbedingungen ist auf kurze Sicht nicht zu erwarten, da die Ostdeutschen erstens über geringeres Vermögen verfügen, zweitens die Haushalts- und Erwerbseinkommen geringer sind und drittens die Struktur der Berufspositionen in Ostdeutschland durch einen geringeren Anteil von Leitungspositionen gekennzeichnet ist (Delhey/Böhne 1999). Nach Van Praag/Fritjers/Ferrer-i-Car-

bonell (2000) ergibt sich die allgemeine Lebenszufriedenheit aus dem Zusammenwirken von Bereichszufriedenheiten – der Zufriedenheit mit der Arbeit, mit dem Einkommen des Haushalts, mit der Wohnsituation, mit der Gesundheit, mit der Freizeit und der Umwelt. Ihren Ergebnissen nach übt den stärksten Einfluss sowohl in West- als auch in Ostdeutschland die Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen aus. Geht man entsprechend davon aus, dass eine wesentliche Determinante der allgemeinen Lebenszufriedenheit die subjektiv empfundene Zufriedenheit mit dem Lebensstandard des Haushalts ist, so ist zu prüfen, ob die Unterschiede im subjektiven Wohlbefinden aus einer unterschiedlichen Verteilung auf für Gesamtdeutschland abgegrenzte Wohlstandsgruppen resultieren. Delhey/Böhnke (1999) interpretieren die Resultate ihrer regressionsanalytischen Untersuchung so, dass die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard nicht entscheidend durch die Ost-West-Zugehörigkeit determiniert wird, sondern dass vor allem unterschiedliche objektive Lebensstandards sowie die subjektive Einschätzung des eigenen Status entscheidend sind – und hier sind die Ostdeutschen im Durchschnitt schlechter gestellt bzw. schätzen sich schlechter ein als die Westdeutschen.

Fragt man nach Unterschieden in der Freiwilligkeit der Arbeitslosigkeit zwischen Ost und West, so wäre im Kontext einfacher neoklassischer Modelle des Arbeitsangebots die höhere Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland unmittelbar damit in Verbindung zu bringen, dass die dort gezahlten Löhne – obwohl im Vergleich zum Wertgrenzprodukt der Arbeitnehmer relativ höher – absolut niedriger sind als in Westdeutschland. Nach neueren Forschungsergebnissen (Blanchard/Wolfers 2000) ist jedoch davon auszugehen, dass – sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland – ein Ausgleich von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt durch Arbeitsmarktinstitutionen und ihre Interaktion mit gesamtwirtschaftlichen Schocks beeinträchtigt wird. Im Ergebnis hat ein Großteil der Arbeitslosen nicht die Möglichkeit, durch Lohnanpassungen nach unten einen Arbeitsplatz zu finden. Diese Auffassung wird für Länder, die sich im Transformationsprozess (u.a. auch Ostdeutschland) befinden, durch empirische Ergebnisse erhärtet. Blanchflower/Oswald (1998) untersuchen, ob Arbeitslosigkeit in osteuropäischen Transformationsstaaten eher als „freiwillig“ oder „unfreiwillig“ klassifiziert werden kann. Ein Vergleich mit westeuropäischen Staaten zeigt, dass der Einfluss individueller Arbeitslosigkeit auf das individuelle Wohlbefinden in osteuropäischen Ländern signifikant negativ und von ähnlicher Größenordnung wie in Westeuropa ist. Die Autoren folgern: „Such a result sheds doubt on the idea that voluntary or benefit-induced unemployment is worst in the East.“ Einzüräumen wäre allerdings, dass die in Ostdeutschland relativ zu den übrigen Transformationsökonomien großzügigere Absicherung bei Arbeitslosigkeit den oben angesprochenen Normenwandel eher begünstigen könnte und damit die negativen Effekte von Arbeitslosigkeit auf die Lebenszufriedenheit abgeschwächt werden könnten.

Verschiedene Argumente sprechen schließlich dafür, dass Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland in höherem Maß als ungerichtet empfunden wird als in Westdeutschland und damit die Lebenszufriedenheit a priori nicht eindeutiger Richtung beeinflussen könnte (vgl. Montada 1994):

- In sozialen Marktwirtschaften wie der Bundesrepublik übernimmt der Staat in Hinsicht auf das Arbeitsverhältnis vielfältige Verantwortlichkeiten, z.B. für die Fairness von Arbeitsverträgen, für die Garantie von Lohnersatzleistungen und für die Durchführung von Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik. Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wird da-

mit zumindest teilweise als staatliche Aufgabe angesehen. In zentralen Planwirtschaften – wie der ehemaligen DDR – hat der Staat sogar explizit die Verantwortung für die Beschäftigung übernommen. Blanchflower/Freeman (1997) zeigen, dass die Bevölkerung in früheren kommunistischen Staaten (auch in Ostdeutschland) im gegenwärtigen Transformationsprozess deutliche Präferenzen dafür äußert, dass der Staat die Verpflichtung habe, Arbeitsplätze für alle zu schaffen. Damit ist davon auszugehen, dass Arbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern aufgrund der aus einer Planwirtschaft gewohnten Zuweisung von Verantwortlichkeiten eher als ungerecht wahrgenommen wird. Delhey/Böhnke (1999) sprechen hier von einer „langen Halbwertszeit internalisierter Werte“.

- Staatliche Wirtschaftsprognosen werden oft als Versprechen interpretiert, auf deren Einhaltung ein Anspruch besteht. Nach der deutschen Vereinigung wurden durch die Bundesregierung zunächst viel zu optimistische Prognosen über die Entwicklung der ostdeutschen Länder getroffen („blühende Landschaften“), die die Erwartungsbildung dort geprägt haben.

- Im Grundgesetz der Bundesrepublik ist das Postulat einer Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen in den Bundesländern verankert. Dies begründet Ansprüche, die ebenfalls dazu beitragen können, dass die höhere Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland durch die dortige Bevölkerung als ungerecht empfunden wird.

2.5 Untersuchungsfragen

Der Schwerpunkt der sich anschließenden empirischen Untersuchung liegt auf dem Zusammenhang zwischen dem Erwerbsstatus und der allgemeinen Lebenszufriedenheit in Ost- und Westdeutschland. Im Einklang mit der bisher vorliegenden Literatur gehen wir davon aus, dass der überwiegende Teil der Arbeitslosigkeit unfreiwillig ist und damit die Arbeitslosigkeit die Lebenszufriedenheit negativ beeinflusst. Damit verbunden ist auch die Erwartung, dass Arbeitslosigkeit und Nichterwerbstätigkeit unterschiedliche Wirkungen auf die Lebenszufriedenheit haben: Im Durchschnitt und *cet. par.* müsste die Zufriedenheit von Arbeitslosen geringer ausfallen als die von Nichterwerbstätigen. Die vorliegenden Studien zeigen weiterhin, dass die Lebenszufriedenheit in Ostdeutschland auch eine Dekade nach der Vereinigung immer noch unter der Lebenszufriedenheit in Westdeutschland liegt. Als Gründe werden der transformationsbedingte sozio-ökonomische Wandel sowie Einstellungen und Verhaltensweisen angeführt, die zu Beginn des Transformationsprozesses weniger individualistisch waren als in etablierten Marktwirtschaften.

Zu fragen ist zunächst, ob sich die Auswirkungen des Erwerbsstatus auf die Lebenszufriedenheit zwischen Ost- und Westdeutschen unterscheiden. Mögliche (partielle) Erklärungen unterschiedlicher Effekte von Arbeitslosigkeit auf die Lebenszufriedenheit in Ost und West wären ein differierendes Ausmaß an unfreiwilliger Arbeitslosigkeit, unterschiedliche Anpassungsprozesse an Arbeitslosigkeit oder Auswirkungen der Gerechtigkeitsproblematik. Das Ergebnis ist a priori unbestimmt: Der mit hoher Arbeitslosigkeit u.U. verbundene Normwandel und die soziale Absicherung könnten die negativen Effekte von Arbeitslosigkeit auf die Lebenszufriedenheit in Ostdeutschland abschwächen. Fraglich ist jedoch insbesondere, wie sich die in Ostdeutschland weiter verbreitete Auffassung, dass der Staat eine Verpflichtung habe, für Vollbeschäftigung zu sorgen, und Arbeitslosigkeit damit in hohem

Maße ungerecht ist, auf die Lebenszufriedenheit Arbeitsloser auswirkt.

Es schließt sich die Frage an, ob die im Durchschnitt geringere allgemeine Lebenszufriedenheit von Ostdeutschen darauf zurückzuführen ist, dass die Arbeitslosenquote in Ostdeutschland höher als in Westdeutschland ist. Dies könnte aufgrund der höheren Arbeitslosenquote auch dann der Fall sein, wenn Arbeitslosigkeit die Lebenszufriedenheit in Ostdeutschland in geringerem Maße mindert als in Westdeutschland. Aufgrund der oft zitierten höheren „Arbeitszentrierung“ der DDR-Gesellschaft ist ein entsprechendes Ergebnis jedoch a priori nicht zu erwarten. Konkurrierende Erklärungen sind insbesondere die in Ostdeutschland geringere Höhe der Durchschnittseinkommen – die nur teilweise auf die höhere Arbeitslosenquote zurückzuführen ist – sowie eine möglicherweise geringere „Basislebenszufriedenheit“ der Ostdeutschen. Eine geringere „Basislebenszufriedenheit“ könnte dabei sowohl die üblicherweise beobachtete geringere Lebenszufriedenheit in ehemals kommunistisch regierten Regionen widerspiegeln, als auch durch den stetigen Vergleich mit Westdeutschland in verschiedensten Lebensbereichen bedingt sein.

Von Interesse ist im untersuchten Zusammenhang auch, welche Auswirkungen wichtige Kontrollvariablen auf die allgemeine Lebenszufriedenheit haben. Theoretisch nicht eindeutig ist, wie sich eine Berücksichtigung von Vergleichsgruppen auf den Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Lebenszufriedenheit auswirkt. Wird ein kollektiver Vergleichsmaßstab gewählt, d.h. vergleicht man sich mit der Höhe der Arbeitslosigkeit in der eigenen Altersgruppe, so kann dies die Effekte der eigenen Arbeitslosigkeit auf die Lebenszufriedenheit verstärken oder abschwächen. Wird ein individueller Vergleichsmaßstab gewählt, d.h. zieht man den Erwerbsstatus des Partners als Vergleich heran, so ist die Wirkungsrichtung ebenso wenig eindeutig wie im vorangehenden Fall. Zu erwarten ist weiterhin, dass eine zurückliegende Phase der Arbeitslosigkeit die Befindlichkeit von erneut Beschäftigten negativ beeinflusst, diese Wirkung jedoch schwächer ausfällt als bei einem Verbleib in Arbeitslosigkeit. In Hinsicht auf das Einkommen lassen einfache nutzentheoretische Überlegungen für Ost- und Westdeutsche gleichermaßen einen positiven, wenn auch schwachen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit erwarten, der in Ostdeutschland relativ stärker ist.

3 Empirische Ergebnisse

Ziel dieses Abschnittes ist es, die skizzierten Untersuchungsfragen zum Zusammenhang zwischen Erwerbsstatus und Lebenszufriedenheit in Ost- und Westdeutschland empirisch zu überprüfen. Zunächst werden Daten und Methoden erläutert. Im Anschluss erfolgt eine Darstellung und Diskussion der Ergebnisse der deskriptiven und multivariaten Analysen.

3.1 Daten und Methoden

Die empirische Analyse basiert auf den Wellen 1992 bis 1999 des Sozio-ökonomischen Panels (Wagner/Schupp/Rendtel 1991). Das Sozio-ökonomische Panel ist eine repräsentative Längsschnittbefragung, die seit 1984 in Westdeutschland jährlich wiederholt wird, und die seit dem Jahr 1990 auch die neuen Länder umfasst. Lebenszufriedenheit wird im Sozio-ökonomischen Panel durch die Frage erfasst: „Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?“. Die Antwort kann auf einer Skala von 0 bis 10 gegeben werden, mit 0 = „ganz und gar unzufrieden“ und 10 = „ganz und gar zufrieden“.

Das den Analysen zugrundeliegende Sample begrenzt sich auf die Gruppe ost- und westdeutscher Männer und Frauen (Subsample A und C des Sozio-ökonomischen Panels) in der Altersgruppe 21 bis 60, die vollzeitbeschäftigt, teilzeitbeschäftigt, nichterwerbstätig oder arbeitslos sind. In den Auswertungen werden nur die Personen berücksichtigt, die mindestens in zwei aufeinanderfolgenden Jahren befragt wurden und für die Informationen für alle berücksichtigten Variablen vorliegen. Ein Selektionsbias ist dabei nicht auszuschließen – es ist möglich, dass die Rücklaufquote der Fragebögen positiv von der Lebenszufriedenheit der Befragten abhängt. Alle Auswertungen werden getrennt für Männer und Frauen aus Ost- bzw. Westdeutschland durchgeführt. Maßgeblich für die Zuordnung zum Ost- oder West-Sample ist der gegenwärtige Wohnort.

Ein offensichtliches Problem der statistischen Auswertung ist, dass es sich bei der erhobenen Information um einen subjektiven Indikator der Lebenszufriedenheit handelt (Easterlin 1974). Dies wirft das Problem erstens der interpersonalen und zweitens der intertemporalen Vergleichbarkeit auf. Interpersonale Vergleichbarkeit würde erfordern, dass sich Lebenszufriedenheit objektiv auf einer kardinalen Skala messen lässt, im untersuchten Fall sowohl innerhalb der Gruppe der West- bzw. Ostdeutschen, als auch zwischen den beiden Gruppen. Intertemporale Vergleichbarkeit erfordert hingegen lediglich individuelle Stabilität der Präferenzen und des Bewertungsmaßstabes. Diese Annahme ist in der Ökonomie gebräuchlich (s. z.B. Lazear 1998) und lässt sich wesentlich leichter rechtfertigen als die Annahme interpersonaler Vergleichbarkeit. In Bezug auf die Methodik impliziert dies, dass Informationen über die Veränderung der Lebenszufriedenheit infolge veränderter Lebensumstände als wesentlich valider anzusehen sind als Informationen über das Niveau der Lebenszufriedenheit. Zwar werden auch die Veränderungen einer subjektiven Bewertung unterliegen, aber zumindest das Vorzeichen der Änderung kann als eindeutig angesehen werden.

Es ist daher sinnvoll, bereits in der deskriptiven Analysen einfache Mittelwertvergleiche der Lebenszufriedenheit nach Gruppen durch einen Ausweis der Änderung der Lebenszufriedenheit infolge einer Änderung des Erwerbsstatus zu ergänzen. Weiterhin ist auch für eine erste deskriptive Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Erwerbsstatus und Lebenszufriedenheit das Kausalitätsproblem von Bedeutung, da bei unserem Vorgehen unterstellt wird, dass die Lebenszufriedenheit durch den Erwerbsstatus wesentlich beeinflusst wird. Der Erwerbsstatus kann jedoch auch durch die Lebenszufriedenheit mitbestimmt werden, wenn Unternehmen es vorziehen, zufriedene Mitarbeiter weiter zu beschäftigen oder wenn unzufriedene Mitarbeiter häufiger aus dem Betrieb ausscheiden. Wir überprüfen dieses Problem, indem wir die Lebenszufriedenheit im Vorjahr und Vorvorjahr sowohl für Personen mit als auch ohne Arbeitsplatzverlust kalkulieren und vergleichen. Bei diesem Vorgehen kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass auch vergangene Arbeitslosigkeits-episoden bereits vor ihrem Eintritt antizipiert wurden und die Lebenszufriedenheit beeinflussen (s. auch Clark/Diener/Georgellis 2000).

³ Die Haushaltseinkommen wurden – für Ost- und Westdeutschland getrennt – mit Hilfe des Preisindex für private Lebenshaltung auf das Jahr 1995 deflationiert. Die Zufriedenheit mit der Gesundheit kann entsprechend der allgemeinen Lebenszufriedenheit Werte von 0 bis 10 annehmen.

Unterschiede in der mittleren Lebenszufriedenheit nach Erwerbsstatus können wesentlich durch andere Einflussfaktoren bedingt sein – so könnte der negative Effekt von Arbeitslosigkeit z.B. auf ein geringeres Einkommen oder auf eine schlechtere Gesundheit zurückzuführen sein. Um für den Einfluss entsprechender Variablen zu kontrollieren, haben sich in Zufriedenheitsanalysen mittlerweile Ordered-Probit-Schätzungen – mit der ordinal gemessenen Lebenszufriedenheit als abhängiger Variable – als adäquates Verfahren etabliert. Wir weisen jedoch im Folgenden – wie auch Di Tella/MacCulloch/Oswald (2001) – stattdessen die Ergebnisse von Ordinary Least Squares (OLS) Schätzungen mit robuster Varianzschätzung aus. Die Ergebnisse der OLS-Schätzungen unterscheiden sich in Hinsicht auf Vorzeichen und Signifikanz der geschätzten Koeffizienten in keiner Weise von denen parallel durchgeführter Ordered-Probit-Schätzungen. Sie haben jedoch den Vorteil, dass sich die geschätzten Koeffizienten direkt als marginale Effekte interpretieren lassen, während die marginalen Effekte in Ordered-Probit-Modellen auch immer von der Zusammensetzung des untersuchten Samples abhängen. Bei der robusten Varianzschätzung wird die Annahme unabhängiger Störgrößen lediglich für unterschiedliche Personen aufrechterhalten, die Störgrößen unterschiedlicher Beobachtungen derselben Personen dürfen über die Wellen korreliert sein.

Für alle vier untersuchten Teilgruppen werden drei Modelle geschätzt. In Modell 1 werden Dummy-Variablen für den Erwerbsstatus berücksichtigt, die den Wert Eins annehmen, wenn eine Person vollzeitbeschäftigt, teilzeitbeschäftigt oder arbeitslos ist; Standardgruppe sind die Nichterwerbstätigen. Der Unterschied zur deskriptiven Statistik in Tabelle 1 und 2 ist lediglich darin zu sehen, dass gleichzeitig mit Hilfe von Jahresdummies für Zeiteffekte kontrolliert wird.

Um zu überprüfen, ob sich der Einfluss des Erwerbsstatus bei Kontrolle für wichtige weitere Einflüsse auf die Lebenszufriedenheit vermindert, werden in Modell 2 zusätzlich das logarithmierte Haushaltseinkommen, eine Dummy-Variable für das Zusammenleben mit einem Partner sowie die Zufriedenheit mit der Gesundheit aufgenommen.³ Das Haushaltseinkommen stellt dabei einen Proxy für die Einkommenswirkungen des Erwerbsstatus auf den Lebensstandard des Haushaltes dar. Zwar werden im Sozio-ökonomischen Panel auch die Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen und mit dem Lebensstandard des Haushalts erhoben, es ist jedoch nicht klar, ob die Befragten bei der Bewertung eine absolute oder relative Einordnung – z.B. Arbeitslose unbedingt oder bedingt auf den Zustand der Arbeitslosigkeit – vornehmen. In den OLS-Schätzungen wird weiterhin das Alter (einfach und quadriert, s. auch Clark/Oswald/Warr 1996) als erklärende Variable berücksichtigt.

Auf Basis von Modell 2 wird eine Oaxaca-Blinder-Zerlegung durchgeführt, um zu überprüfen, inwieweit die Unterschiede in der mittleren Zufriedenheit zwischen Ost und West durch beobachtete Unterschiede bei den exogenen Variablen erklärt werden kann. Die Zerlegung basiert auf der Identität $\bar{L}_W - \bar{L}_O = \bar{X}_W \beta_W - \bar{X}_O \beta_O$, mit L = Lebenszufriedenheit, X = Vektor erklärender Variablen, β = Vektor geschätzter Koeffizienten, W = West, O = Ost. Bei Erweitern der rechten Seite mit $\bar{X}_W \beta_O$ (Westgewichte) ergibt sich

$$(\bar{X}_W - \bar{X}_O) \cdot \beta_O + (\beta_W - \beta_O) \cdot \bar{X}_W,$$

bei Erweitern mit $\bar{X}_W \beta_O$ (Ostgewichte) ergibt sich

$$(\bar{X}_W - \bar{X}_O) \cdot \beta_W + (\beta_W - \beta_O) \cdot \bar{X}_O.$$

Der erste Term – die Ausstattungskomponente – gibt jeweils an, welcher Anteil der Differenz in den Lebenszufriedenheiten in Ost und West durch die unterschiedlichen Werte der erklärenden Variablen erklärt werden kann, der zweite Term – die unerklärte Komponente – zeigt, inwieweit die Ausstattung in Ost und West unterschiedlich bewertet wird.

Die Ergebnisse aus Modell 2 werden weiterhin genutzt, um die geschätzten Zeiteffekte auf die jeweiligen Arbeitslosenquoten im Bundesgebiet Ost bzw. West zu regressieren. Hierdurch kann überprüft werden, ob sich die gesamtwirtschaftliche Arbeitslosenquote auf das Zufriedenheitsniveau aller Befragten – nicht nur der Arbeitslosen – ausgewirkt hat.

In Modell 3 wird ergänzend untersucht, ob die Arbeitslosigkeit in unterschiedlichen Vergleichsgruppen einen Einfluss darauf hat, wie stark eine eigene Arbeitslosigkeitsepisode die Zufriedenheit mit dem Leben beeinträchtigt. Erstens werden Personen desselben Alters als kollektive Vergleichsgruppe herangezogen.⁴ Wir prüfen, ob eine hohe Arbeitslosigkeit in der Vergleichsgruppe das eigene Erlebnis der Arbeitslosigkeit in positiver oder negativer Richtung verändert, indem wir die Dummy-Variable für Arbeitslosigkeit mit der Arbeitslosenquote in der Vergleichsgruppe interagieren. Die Arbeitslosenquote der Vergleichsgruppe kalkulieren wir getrennt für jede der vier Teilgruppen und für jedes Jahr im Untersuchungszeitraum, indem für Personen jedes Alters die durchschnittliche Arbeitslosenquote im Bereich [Alter – 2 Jahre, Alter + 2 Jahre] berechnet wird, es werden also gleitende 5-Jahres-Durchschnitte gebildet (s. Abbildung A.1 im Anhang). Zweitens wird der Partner bzw. die Partnerin als individuelle Vergleichsgruppe herangezogen. Um zu untersuchen, wie sich der Erwerbsstatus des Partners auf das Wohlbefinden von Arbeitslosen auswirkt, interagieren wir die Dummy-Variable für die eigene Arbeitslosigkeit mit dem Erwerbsstatus des Partners. Da die Information über den Erwerbsstatus des Partners nicht für alle Befragten vorliegt, ist die Fallzahl etwas geringer als in den Modellen 1 und 2.

Um das oben angesprochene Problem interpersonaler Vergleichbarkeit der Lebenszufriedenheit zu entschärfen, führen wir ergänzend Fixed-Effects-Schätzungen mit Kontrolle für fixe Individualeffekte durch.⁵ Die geschätzten Koeffizienten der Fixed-Effects-Schätzungen geben an, inwieweit sich eine Abweichung der Lebenszufriedenheit vom personenspezifischen Durchschnittswert durch gleichzeitige Abweichungen der exogenen Variablen von deren personenspezifischem Durchschnittswert erklären lassen. Da wir gleichzeitig für Zeiteffekte kontrollieren, können die geschätzten Individualeffekte als Schätzungen der individuellen „Basislebenszufriedenheit“ im Untersuchungszeitraum interpretiert werden. Die exogenen Variablen der Schätzungen entsprechen denen der OLS-Schätzungen, lediglich das Alter wird nicht aufgenommen, da sich der Effekt eines steigenden Alters nicht von den Zeiteffekten trennen lässt.

3.2 Ergebnisse der deskriptiven Analyse

Tabelle 1 weist die mittlere Lebenszufriedenheit ost- und westdeutscher Männer und Frauen nach Befragungsjahr und

⁴ Clark/Oswald (1994) wählen ein konkurrierendes Vergleichsgruppenkonzept. Sie nehmen die Arbeitslosenquote in der Region als erklärende Variable auf. Dabei zeigt sich, dass eigene Arbeitslosigkeit die Lebenszufriedenheit in geringerem Maße vermindert, wenn die Arbeitslosenquote in der Region vergleichsweise höher ist.

⁵ Der Hausman-Test lehnt entsprechende Random-Effects-Schätzungen für alle untersuchten Gruppen ab.

Erwerbsstatus aus. Das mittlere Zufriedenheitsniveau war im Westen bis 1997 leicht rückläufig und sank im Jahr 1997, als die Arbeitslosenquote ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte, auf seinen niedrigsten Wert. Im Anschluss stieg die Lebenszufriedenheit wieder leicht, ohne allerdings auf das Ausgangsniveau zurückzukehren. Im Osten ist das Zufriedenheitsniveau im Untersuchungszeitraum tendenziell angestiegen, ohne jedoch die westlichen Werte zu erreichen. Sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland weisen Arbeitslose die geringste, Erwerbstätige die höchste Zufriedenheit auf, und Arbeitslose sind durchgängig weniger zufrieden als Nichterwerbstätige. Die Differenz in der Lebenszufriedenheit zwischen Vollzeitbeschäftigten und Arbeitslosen ist dabei bei den westdeutschen Männern geringfügig höher als bei der ostdeutschen Vergleichsgruppe, während zwischen ost- und westdeutschen Frauen kein Unterschied festzustellen ist. Bei Mittelwertvergleichen nach Erwerbsstatus ist dabei zu beachten, dass im Osten der Anteil der Arbeitslosen am Gesamtstichprobe mit 17 Prozent (Männer und Frauen gemeinsam) deutlich höher liegt als im Westen mit 5 Prozent. Der Anteil aller Vollzeitbeschäftigten am Gesamtstichprobe übertrifft mit 68 Prozent im Osten jedoch den Anteil von 64 Prozent im Westen – in Ostdeutschland ist der Anteil vollzeitbeschäftigter Männer zwar geringer, der Anteil vollzeitbeschäftigter Frauen jedoch deutlich höher als in Westdeutschland.

Tabelle 1: Allgemeine Lebenszufriedenheit nach Befragungsjahr und nach Erwerbsstatus

Mittelwert und Fallzahl bzw. Spaltenprozent

	West: Männer		Ost: Männer		West: Frauen		Ost: Frauen	
	Mittel	N	Mittel	N	Mittel	N	Mittel	N
Insgesamt	7,1	16.225	6,3	9.375	7,1	14.565	6,2	9.299
1992	7,4	11%	6,1	12%	7,3	11%	6,0	12%
1993	7,2	13%	6,2	14%	7,3	13%	6,1	14%
1994	7,1	13%	6,2	13%	7,1	14%	6,1	13%
1995	7,1	13%	6,5	13%	7,1	13%	6,3	13%
1996	7,0	13%	6,3	13%	7,1	13%	6,3	13%
1997	6,9	13%	6,3	13%	7,0	13%	6,3	13%
1998	7,0	12%	6,4	12%	7,1	13%	6,3	12%
1999	7,1	11%	6,5	11%	7,1	11%	6,5	11%+
Nichterwerbstätig	6,5	7%	6,0	7%	7,1	30%	5,9	11%
Vollzeitbeschäftigt	7,2	86%	6,5	79%	7,2	40%	6,5	56%
Teilzeitbeschäftigt	6,7	2%	5,8	1%	7,2	26%	6,6	13%
Arbeitslos	5,8	5%	5,2	13%	6,1	5%	5,4	20%
Differenz								
Vollzeit-Arbeitslos	1,5		1,3		1,1		1,1	
Nichterw.-Arbeitslos	0,8		0,8		1,0		0,5	

Die Abbildungen 1 und 2 stellen die Verteilung der subjektiven Einschätzungen der allgemeinen Lebenszufriedenheit von Männern und Frauen für die Jahre 1992 und 1999 in Ost- und Westdeutschland grafisch dar. Die Verteilungen für Männer und Frauen unterscheiden sich nur geringfügig. Auffällig ist, dass im Westen 1999 weniger Personen ganz und gar zufrieden waren als im Jahr 1992. In Ostdeutschland hat im Untersuchungszeitraum vor allem im mittleren Bereich der Verteilung eine Verschiebung stattgefunden – während im Jahr 1992 am häufigsten ein Zufriedenheitsniveau von 5 genannt wurde, war im Jahr 1999 der häufigste Wert die 7 (Männer) bzw. 8 (Frauen).

Abbildung 1: Verteilung der allgemeinen Lebenszufriedenheit – Männer

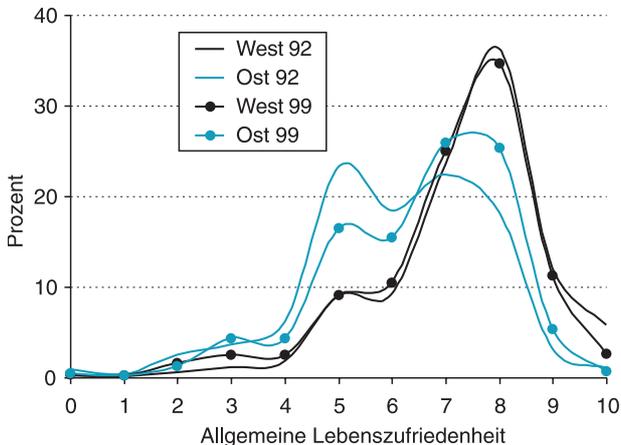


Abbildung 2: Verteilung der allgemeinen Lebenszufriedenheit – Frauen

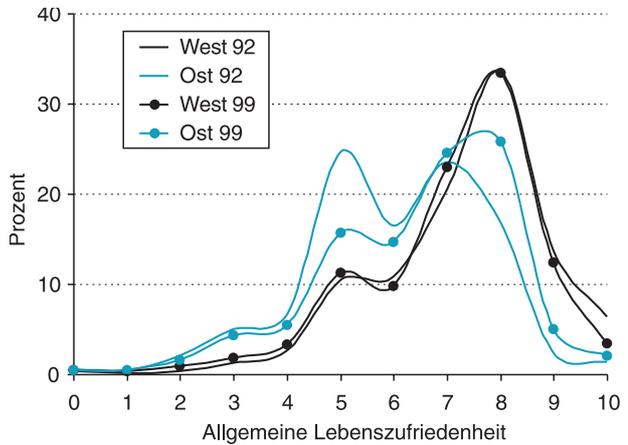


Tabelle 2: Veränderung der allgemeinen Lebenszufriedenheit bei einer Änderung des Erwerbsstatus

Mittelwert und Fallzahl

Erwerbsstatus Vorjahr	Gegenwärtiger Erwerbsstatus								Differenz*	
	Nicht erw. Mittel	N	Vollzeit Mittel	N	Teilzeit Mittel	N	Arbeitslos Mittel	N	Vollzeit- Arbeitslos	Nichterw.- Arbeitslos
West: Männer										
Nichterwerbstätig	-0,1	706	0,1	111	0,0	39	-0,3	55	0,8	0,5
Vollzeitbeschäftigt	0,0	139	-0,1	11.030	0,1	57	-0,8	299		
Teilzeitbeschäftigt	-0,2	28	0,3	57	0,0	130	-0,6	12		
Arbeitslos	0,7	51	0,9	231	0,9	7	-0,1	330		
Ost: Männer										
Nichterwerbstätig	-0,1	340	0,6	38	0,5	2	-0,2	62	0,7	0,4
Vollzeitbeschäftigt	-0,3	62	0,0	5.622	-0,8	14	-0,6	450		
Teilzeitbeschäftigt	-	-	-0,4	12	-0,2	27	-0,6	9		
Arbeitslos	0,6	79	0,9	371	0,6	16	0,0	494		
West: Frauen										
Nichterwerbstätig	0,0	3.065	-0,1	78	0,0	198	-0,4	57	0,7	0,1
Vollzeitbeschäftigt	-0,1	108	-0,1	4.237	0,2	198	-0,6	140		
Teilzeitbeschäftigt	-0,2	152	0,1	215	-0,1	2.519	-0,4	86		
Arbeitslos	0,0	122	0,8	90	0,8	73	0,1	277		
Ost: Frauen										
Nichterwerbstätig	0,1	611	0,4	38	0,3	16	-0,2	82	0,8	0,3
Vollzeitbeschäftigt	0,1	45	0,0	3.780	0,1	164	-0,7	321		
Teilzeitbeschäftigt	0,6	19	0,0	126	0,0	731	-0,4	113		
Arbeitslos	0,4	139	1,0	301	0,8	132	0,0	896		

*) Mittlere absolute Veränderung der Zufriedenheit bei Übergängen beider Richtungen.

Wie erwähnt, wird das Problem interpersonalen Vergleichbarkeit entschärft, wenn nicht absolute Größen, sondern Veränderungen betrachtet werden. Tabelle 2 zeigt, dass die größte positive Veränderung der Lebenszufriedenheit eintritt, wenn zuvor Arbeitslose eine Vollzeitbeschäftigung aufnehmen. Umgekehrt ergibt sich der stärkste negative Effekt, wenn zuvor Vollzeitbeschäftigte arbeitslos werden. Der Übergang von der Arbeitslosigkeit in die Nichterwerbstätigkeit ist - mit Ausnahme der westdeutschen Frauen - mit einem Zufriedenheitsgewinn verbunden. Insgesamt sind die mit dem Wechsel des Erwerbsstatus verbundenen Veränderungen der Zufriedenheit in Ost und West durchaus von ähnlicher Größenordnung. Im Vergleich zu Tabelle 1 fallen die Unterschiede in der Lebenszufriedenheit nach Erwerbsstatus geringer aus, was erstens auf mögliche Probleme der interpersonalen Vergleichbarkeit einfacher Mittelwertvergleiche und zweitens

auf die mögliche Bedeutung von Individualeffekten für die Lebenszufriedenheit hinweist.

Abschließend ist zu hinterfragen, ob bereits die deskriptiven Analysen auf eine eindeutige Kausalität zwischen Erwerbsstatus und Lebenszufriedenheit hinweisen. Tabelle 3 zeigt, dass dies nicht der Fall ist. Gegenwärtig Arbeitslose haben bereits im Vorjahr und im Vorvorjahr eine geringe Lebenszufriedenheit aufgewiesen als gegenwärtig Vollzeitbeschäftigte. Dies kann bedeuten, dass unzufriedenere Menschen eher entlassen werden, dass sie eher kündigen, oder aber dass sie ihren Arbeitsplatzverlust bereits antizipiert haben. Gegenwärtig Vollzeitbeschäftigte, die in den Vorjahren arbeitslos waren, sind im Vergleich zu durchgängig Vollzeitbeschäftigten in geringerem Ausmaß mit ihrem Leben zufrieden – wiederum kann dies darauf zurückzuführen sein, dass vor allem ohnehin

unzufriedenere Menschen arbeitslos werden, oder aber, dass es Zeit braucht, das Ereignis Arbeitslosigkeit zu verarbeiten. Augenfällige Unterschiede zwischen Ost und West lassen sich nicht feststellen. Die hier dargestellten Befunde sind mit den bereits zitierten Ergebnissen von Clark/Diener/Georgellis (2000) vereinbar: Die Kausalität ist nicht eindeutig, sondern Erwerbsstatus und Lebenszufriedenheit beeinflussen sich wechselseitig.

Tabelle 3: Allgemeine Lebenszufriedenheit gegenwärtig Vollzeitbeschäftigter bzw. Arbeitsloser nach Erwerbsstatus im Vorjahr und Vorvorjahr

Mittelwert und Fallzahl

	Mittel Vorvorjahr	Mittel Vorjahr	Mittel gegenwärtig	N
Vorjahr und Vorvorjahr vollzeitbeschäftigt				
West: Männer				
Gegenwärtig vollzeitbeschäftigt	7,3	7,3	7,2	8.360
Gegenwärtig arbeitslos	6,8	6,7	5,9	201
Ost: Männer				
Gegenwärtig vollzeitbeschäftigt	6,6	6,6	6,6	4.123
Gegenwärtig arbeitslos	6,1	5,9	5,3	260
West: Frauen				
Gegenwärtig vollzeitbeschäftigt	7,3	7,3	7,2	2.954
Gegenwärtig arbeitslos	6,9	6,6	6,0	87
Ost: Frauen				
Gegenwärtig vollzeitbeschäftigt	6,5	6,6	6,6	2.687
Gegenwärtig arbeitslos	6,3	6,0	5,4	151
Vorjahr und Vorvorjahr arbeitslos				
West: Männer				
Gegenwärtig vollzeitbeschäftigt	5,6	5,3	6,4	54
Gegenwärtig nichterwerbstätig	6,9	6,9	7,1	229
Ost: Männer				
Gegenwärtig vollzeitbeschäftigt	5,1	5,1	6,3	104
Gegenwärtig arbeitslos	4,9	4,9	5,2	192
West: Frauen				
Gegenwärtig vollzeitbeschäftigt	5,3	5,4	5,7	15
Gegenwärtig arbeitslos	6,1	6,1	6,1	120
Ost: Frauen				
Gegenwärtig vollzeitbeschäftigt	5,2	5,1	6,0	105
Gegenwärtig arbeitslos	5,3	5,3	5,5	429

3.3 Ergebnisse der multivariaten Analyse

Die Ergebnisse der OLS-Schätzungen sind in Tabelle 4 dokumentiert. Deskriptive Statistiken der Kontrollvariablen finden sich in der Anhangstabelle A.1. Am wichtigsten für die untersuchten Fragestellungen sind die Auswirkungen des Erwerbsstatus auf die Lebenszufriedenheit. Die Ergebnisse für Modell 1 spiegeln die Ergebnisse der deskriptiven Analysen aus Tabelle 1 und 2 wider; insgesamt können Erwerbsstatus und Befragungsjahr nicht mehr als 7 Prozent der Varianz der Zufriedenheit erklären.

Von Interesse ist in Hinsicht auf die untersuchten Fragestellungen vor allem, ob weiterhin ein signifikanter Einfluss des

Erwerbsstatus auf die Lebenszufriedenheit festgestellt werden kann, wenn für weitere potenziell wichtige Einflussfaktoren kontrolliert wird. Tatsächlich fallen in Modell 2 die Differenzen in der Lebenszufriedenheit nach Erwerbsstatus im Regelfall geringer aus. Jedoch sind Arbeitslose auch bei Kontrolle für relevante Charakteristika – insbesondere die Einkommenswirkungen des Erwerbsstatus – noch signifikant unzufriedener mit ihrem Leben als Beschäftigte und Nichterwerbstätige. Dies spricht gegen die These einer Freiwilligkeit von Arbeitslosigkeit. Die Differenz an Lebenszufriedenheit zwischen Arbeitslosen und Vollzeitbeschäftigten bzw. Nichterwerbstätigen unterscheidet sich dabei in Ost- und Westdeutschland nur geringfügig und ist bei Männern etwas deutlicher ausgeprägt als bei Frauen.

Die in Modell 2 aufgenommenen Variablen erklären gemeinsam mehr als ein Viertel der Varianz der Lebenszufriedenheit. Die Auswirkungen der Kontrollvariablen entsprechen dabei den Erwartungen: Zunächst steigt mit einem steigenden Haushaltseinkommen die Lebenszufriedenheit signifikant an. Interessanterweise ist das Haushaltseinkommen im Osten erheblich bedeutsamer für das Wohlbefinden als im Westen. Da die durchschnittlichen Einkommen im Osten geringer sind, ist dies mit der These eines sinkenden Grenznutzens des Einkommens vereinbar. Werden die geschätzten Koeffizienten zugrunde gelegt, um zu berechnen, wie viel zusätzliches Einkommen erforderlich wäre, um einen Arbeitslosen für den Nutzenverlust durch Arbeitslosigkeit zu entschädigen, zeigt sich wie schon bei Winkelmann/Winkelmann (1995), dass Lebenszufriedenheit relativ insensitive hinsichtlich des Einkommens ist: Wird Modell 2 der OLS-Schätzungen zugrunde gelegt, müsste das Haushaltseinkommen eines westdeutschen Mannes c.p. um 269 Prozent steigen, um für den Verlust eines Vollzeitarbeitsplatzes zu entschädigen.⁶ Bei ostdeutschen Männern müsste die Kompensation entsprechend 174 Prozent betragen, bei westdeutschen Frauen 145 Prozent und bei ostdeutschen Frauen 111 Prozent. Weiterhin sind mit einem Partner zusammenlebende Personen in der Tendenz zufriedener mit ihrem Leben; besonders stark ausgeprägt ist die Auswirkung auf die allgemeine Lebenszufriedenheit bei westdeutschen Männern. Diese Variable hat im Vergleich eine deutlich höhere Erklärungskraft als die in ökonomischen Analysen üblicherweise herangezogenen Familienstandsvariablen (ledig, verheiratet, verwitwet, geschieden). Die Zufriedenheit mit der Gesundheit ist von hoher Bedeutung für die allgemeine Lebenszufriedenheit, und die Lebenszufriedenheit verläuft mit dem Alter u-förmig. Wie nicht anders zu erwarten war, fällt die Konstante der Schätzungen für Ostdeutsche deutlich geringer aus als für Westdeutsche.

Eine Oaxaca-Blinder-Zerlegung auf Basis von Modell 2 der OLS-Schätzungen zeigt (Tabelle 5), dass insgesamt etwa ein Drittel der Differenz durch die in der Schätzung berücksichtigten unterschiedlichen Merkmale von Ost- und Westdeutschen erklärt werden kann. Damit bleiben zwei Drittel der Differenz unerklärt, und lassen sich im weitesten Sinne – da für Zeiteffekte kontrolliert wurde – als Unterschiede in der „Basislebenszufriedenheit“ interpretieren. Es ist jedoch zu beachten, dass wir (aus bereits genannten Gründen) ausschließlich für die Höhe des Haushaltseinkommens, nicht jedoch für die Zufriedenheit mit dem Hauseinkommen bzw. mit dem Lebensstandard kontrolliert haben. Die Ergebnisse von Delhey/Böhnke (1999) lassen vermuten, dass die bei uns unerklärte Komponente zumindest zum Teil durch eine geringere Zufriedenheit der Ostdeutschen mit ihrem Lebensstandard bedingt ist, die wiederum auf den direkten Vergleich mit Westdeutschland zurückzuführen ist.

⁶ Um die notwendige Kompensation zu berechnen, ist auszugehen von $0,36 \cdot \Delta \ln Y = 0,97$, wobei 0,36 die Elastizität der Lebenszufriedenheit in Bezug auf das Haushaltseinkommen ist, und 0,97 die Differenz der Lebenszufriedenheit von Vollzeitbeschäftigten und Arbeitslosen.

Tabelle 4: Determinanten der allgemeinen Lebenszufriedenheit - OLS-Schätzungen

Geschätzte Koeffizienten und Signifikanzniveau (robuste Varianzschätzung mit Clustering für Personen)
Standardgruppe: Nichterwerbstätig, 1992, kein Partner

	West: Männer						Ost: Männer						West: Frauen						Ost: Frauen					
	1		2		3		1		2		3		1		2		3		1		2		3	
	β	P> t	β	P> t	β	P> t	β	P> t	β	P> t	β	P> t	β	P> t	β	P> t	β	P> t	β	P> t	β	P> t		
Vollzeitbeschäftigt	0,69	0,00	0,30	0,00	0,31	0,00	0,46	0,00	0,11	0,28	0,05	0,64	0,14	0,02	-0,03	0,56	-0,02	0,65	0,59	0,00	0,12	0,12	0,09	0,27
Teilzeitbeschäftigt	0,18	0,27	0,03	0,84	0,08	0,60	-0,31	0,31	-0,28	0,36	-0,35	0,26	0,08	0,19	-0,08	0,09	-0,07	0,15	0,69	0,00	0,25	0,01	0,22	0,03
Arbeitslos	-0,75	0,00	-0,67	0,00	-1,13	0,00	-0,84	0,00	-0,81	0,00	-1,23	0,00	-0,96	0,00	-0,61	0,00	-1,17	0,00	-0,50	0,00	-0,62	0,00	-1,50	0,00
1993	-0,13	0,00	-0,04	0,23	-0,06	0,12	0,10	0,06	0,15	0,01	0,15	0,01	-0,04	0,33	0,01	0,73	0,02	0,61	0,07	0,21	0,08	0,12	0,07	0,23
1994	-0,18	0,00	-0,08	0,02	-0,08	0,05	0,15	0,01	0,25	0,00	0,24	0,00	-0,15	0,00	-0,07	0,08	-0,06	0,15	0,09	0,13	0,15	0,01	0,16	0,01
1995	-0,24	0,00	-0,14	0,00	-0,14	0,00	0,36	0,00	0,43	0,00	0,42	0,00	-0,18	0,00	-0,12	0,01	-0,12	0,01	0,20	0,00	0,22	0,00	0,23	0,00
1996	-0,24	0,00	-0,12	0,00	-0,15	0,00	0,28	0,00	0,35	0,00	0,36	0,00	-0,17	0,00	-0,11	0,01	-0,11	0,02	0,29	0,00	0,29	0,00	0,29	0,00
1997	-0,34	0,00	-0,22	0,00	-0,22	0,00	0,23	0,00	0,37	0,00	0,36	0,00	-0,29	0,00	-0,22	0,00	-0,22	0,00	0,24	0,00	0,25	0,00	0,28	0,00
1998	-0,26	0,00	-0,13	0,00	-0,13	0,00	0,35	0,00	0,47	0,00	0,42	0,00	-0,21	0,00	-0,14	0,00	-0,13	0,01	0,27	0,00	0,32	0,00	0,32	0,00
1999	-0,25	0,00	-0,10	0,02	-0,13	0,01	0,41	0,00	0,55	0,00	0,54	0,00	-0,21	0,00	-0,13	0,00	-0,12	0,01	0,38	0,00	0,41	0,00	0,44	0,00
Log. Haushaltseinkommen			0,36	0,00	0,35	0,00			0,53	0,00	0,52	0,00			0,40	0,00	0,39	0,00			0,66	0,00	0,64	0,00
Zusammenleben mit Partner			0,38	0,00	0,35	0,00			0,22	0,00	0,22	0,00			0,20	0,00	0,18	0,00			0,15	0,04	0,08	0,29
Zufriedenheit mit der Gesundheit			0,39	0,00	0,39	0,00			0,36	0,00	0,36	0,00			0,40	0,00	0,40	0,00			0,32	0,00	0,32	0,00
Alter / 10			-1,11	0,00	-1,00	0,00			-0,89	0,00	-0,63	0,00			-0,53	0,00	-0,46	0,00			-1,29	0,00	-1,01	0,00
Alter quadriert / 100			0,14	0,00	0,13	0,00			0,11	0,00	0,08	0,00			0,08	0,00	0,07	0,00			0,16	0,00	0,12	0,00
Arbeitslos & ALQ Vergleichsgruppe					3,31	0,03					2,03	0,00					3,21	0,09					2,13	0,00
Arbeitslos & Partner nichterwerbstätig					0,41	0,07					-0,08	0,70					0,39	0,23					0,61	0,01
Arbeitslos & Partner Vollzeit					0,29	0,30					0,00	1,00					0,53	0,00					0,35	0,05
Arbeitslos & Partner Teilzeit					0,21	0,48					-0,21	0,47					1,05	0,14					0,25	0,69
Arbeitslos & Partner arbeitslos					-0,48	0,29					0,02	0,93					-0,28	0,54					0,11	0,59
Konstante	6,75	0,00	2,96	0,00	2,85	0,00	5,82	0,00	0,83	0,14	0,44	0,45	7,26	0,00	1,88	0,00	1,88	0,00	5,73	0,00	0,87	0,15	0,70	0,26
Bestimmtheitsmass	0,05		0,31		0,31		0,07		0,27		0,27		0,02		0,30		0,30		0,07		0,25		0,25	
Zahl der Beobachtungen	16225		16225		13852		9375		9375		8610		14565		14565		13355		9299		9299		8747	
Zahl der Personen	2743		2743		2678		1630		1630		1611		2708		2708		2620		1640		1640		1620	
Differenz																								
Vollzeit-Arbeitslos	1,4		1,0				1,3		0,9				1,1		0,6				1,1		0,7			
Nichterwerbstätig-Arbeitslos	0,7		0,7				0,8		0,8				1,0		0,6				0,5		0,6			

Tabelle 5: Oaxaca-Blinder-Zerlegung des Unterschiedes an allgemeiner Lebenszufriedenheit in Ost- und Westdeutschland

Kalkulation auf Basis von Modell 2 der OLS-Schätzungen

	Männer	Frauen
West-Gewichte		
Ausstattungs-komponente	0,27	0,35
Unerklärte Komponente	0,54	0,56
Erklärter Anteil	0,33	0,38
Ost-Gewichte		
Ausstattungs-komponente	0,22	0,27
Unerklärte Komponente	0,59	0,63
Erklärter Anteil	0,27	0,30
Mittel		
Ausstattungs-komponente	0,24	0,31
Unerklärte Komponente	0,56	0,59
Erklärter Anteil	0,30	0,34

Ein Blick auf die geschätzten Zeiteffekte in Modell 2 bestätigt, dass die Lebenszufriedenheit in Westdeutschland auch bei Kontrolle für relevante Charakteristika der Bevölkerung im Zeitablauf tendenziell gesunken ist, während sie in Ostdeutschland tendenziell zugenommen hat. Tabelle 6 zeigt, dass in Westdeutschland im untersuchten Zeitraum die Entwicklung der allgemeinen Lebenszufriedenheit – gemessen durch die geschätzten Zeiteffekte – stark negativ mit der Entwicklung der Arbeitslosenquote korreliert war. Hingegen fällt die Korrelation in Ostdeutschland schwach signifikant posi-

tiv aus. Letzteres Ergebnis ist nicht im Einklang mit dem Befund von DiTella/MacCulloch/Oswald (2001), dass die durchschnittliche Zufriedenheit in einem Land mit einer steigenden Arbeitslosenquote zurückgeht. Eine mögliche Interpretation des Ergebnisses für Ostdeutschland wäre jedoch, dass mit zunehmender zeitlicher Distanz zum Beginn des Transformationsprozesses und den damit verbundenen Verhaltens- und Einstellungsänderungen die Zufriedenheit anstieg, und dieser Anstieg die negativen Effekte der steigenden gesamtwirtschaftlichen Arbeitslosigkeit überkompensiert hat.

Modell 3 überprüft zusätzlich die Wirkungen von externen und internen Vergleichsgruppen auf die Lebenszufriedenheit. Auffällig ist zunächst, dass die Lebenszufriedenheit von Arbeitslosen cet. par. mit steigender Arbeitslosigkeit in der Vergleichsgruppe signifikant zunimmt. Die einzige Ausnahme bildet die Gruppe der westdeutschen Frauen, für die dieser Interaktionseffekt nur auf dem 10-Prozentriveau signifikant ist. Dies impliziert, dass weniger ein Abschreckungseffekt wirksam wird, sondern dass sich bei hoher Arbeitslosigkeit vielmehr das Stigma der Arbeitslosigkeit abschwächt, und dass sich Normen verändern (Lindbeck 1995). Bemerkenswert ist weiter, dass die Effekte dieser Interaktionsvariable jeweils im Westen stärker ausfallen als im Osten. Im Kontext der höheren Arbeitslosenquote in Ostdeutschland mag hier wieder ein „sinkender Grenznutzen“ der Arbeitslosenquote in der Vergleichsgruppe eine Rolle spielen, oder aber der Abschreckungseffekt nimmt mit steigender Arbeitslosenquote überproportional zu. Hinsichtlich der internen Vergleichsgruppen sind die Ergebnisse von Modell 3 für die einzelnen Gruppen nicht homogen. Arbeitslose Frauen sind generell dann signifikant zufriedener, wenn ihr Partner vollzeitbe-

Tabelle 6: Determinanten der geschätzten Zeiteffekte - OLS-Schätzungen

Kalkulation der Zeiteffekte aus Modell 2 der OLS-Schätzungen
 Geschätzte Koeffizienten und Signifikanzniveau

	West: Männer		Ost: Männer		West: Frauen		Ost: Frauen	
	β	P> t	β	P> t	β	P> t	β	P> t
Arbeitslosenquote Bundesgebiet	-4,23	0,00	5,94	0,07	-4,85	0,00	4,96	0,03
Konstante	0,29	0,01	-0,69	0,19	0,36	0,01	-0,63	0,08
Bestimmtheitsmass	0,79		0,44		0,80		0,57	
Zahl der Beobachtungen	8		8		8		8	

schäftigt ist, arbeitslose ostdeutsche Frauen auch dann, wenn ihr Partner nichterwerbstätig ist. In keinem Fall erhöht sich unter den Arbeitslosen die Zufriedenheit dann, wenn der Partner auch arbeitslos ist. Dies widerspricht den Ergebnissen, die Clark (1998) bei einer vergleichbaren Fragestellung für Großbritannien erhalten hat.

Die Ergebnisse zweier erweiterter Schätzungen von Modell 3 werden hier nicht dokumentiert, sollen aber kurz erwähnt werden: Erstens war davon auszugehen, dass ostdeutsche Arbeitslose die Arbeitslosenquote ihrer Altersgruppe nicht nur in Ostdeutschland, sondern auch in Westdeutschland als Referenzgröße betrachten. Signifikante Einflüsse der Arbeitslosenquote in Westdeutschland auf die Zufriedenheit ließen sich hier jedoch nicht ermitteln, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass die Entwicklung der altersspezifischen Arbeitslosenquoten in Ost- und Westdeutschland weitgehend parallel verläuft. Zweitens ist fraglich, wie sich die Lebenszufriedenheit mit der Dauer der Arbeitslosigkeit entwickelt. Anders als erwartet, ließ sich keine eindeutige Systematik er-

kennen: Die Lebenszufriedenheit fällt mit Eintritt in die Arbeitslosigkeit und bleibt dann in etwa auf demselben niedrigeren Niveau. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass nur für einen Teil der Arbeitslosen alle notwendigen Informationen zur Ermittlung der Dauer der Arbeitslosigkeit vorliegen.

Die Ergebnisse der Fixed-Effects-Schätzungen in Tabelle 7 zeigen, dass die OLS-Schätzungen den Einfluss des Erwerbsstatus auf die allgemeine Lebenszufriedenheit in den meisten Fällen überschätzen (s. auch Gerlach/Stephan 1996), wobei jedoch das Vorzeichen der Koeffizienten erhalten bleibt. Dies weist darauf hin, dass die geringere Lebenszufriedenheit von Arbeitslosen zum Teil durch Individualeffekte erklärt werden kann – ostdeutsche Männer und Frauen sowie westdeutsche Frauen scheinen tatsächlich eher dann arbeitslos zu werden, wenn sie bereits zuvor „unterdurchschnittlich“ mit ihrem Leben zufrieden waren. Dies muss jedoch nicht heißen, dass vor allem unzufriedenere Erwerbstätige entlassen werden, sondern kann auch darauf hinweisen, dass die Gefahr des Arbeitsplatzverlustes bereits während der

Tabelle 7: Determinanten der allgemeinen Lebenszufriedenheit - Fixed-Effects-Schätzungen

Geschätzte Koeffizienten und Signifikanzniveau
 Standardgruppe: Nichterwerbstätig, 1992, kein Partner

	West: Männer						Ost: Männer						West: Frauen						Ost: Frauen					
	1		2		3		1		2		3		1		2		3		1		2		3	
	β	P> t	β	P> t	β	P> t	β	P> t	β	P> t	β	P> t	β	P> t	β	P> t	β	P> t	β	P> t	β	P> t		
Vollzeitbeschäftigt	0,20	0,00	0,09	0,12	0,15	0,01	0,45	0,00	0,31	0,00	0,26	0,01	0,20	0,00	0,15	0,01	0,17	0,00	0,44	0,00	0,38	0,00	0,42	0,00
Teilzeitbeschäftigt	-0,12	0,25	-0,16	0,11	-0,12	0,28	0,16	0,47	0,12	0,57	0,05	0,83	0,12	0,03	0,06	0,26	0,08	0,16	0,32	0,00	0,29	0,00	0,30	0,00
Arbeitslos	-0,71	0,00	-0,69	0,00	-1,21	0,00	-0,40	0,00	-0,42	0,00	-0,58	0,00	-0,38	0,00	-0,35	0,00	-0,54	0,00	-0,41	0,00	-0,38	0,00	-0,95	0,00
1993	-0,12	0,00	-0,07	0,06	-0,07	0,07	0,09	0,06	0,13	0,01	0,15	0,00	-0,07	0,11	-0,02	0,65	0,00	0,94	0,06	0,25	0,07	0,14	0,08	0,13
1994	-0,21	0,00	-0,13	0,00	-0,12	0,00	0,13	0,02	0,21	0,00	0,22	0,00	-0,18	0,00	-0,11	0,01	-0,11	0,01	0,07	0,20	0,13	0,02	0,16	0,00
1995	-0,28	0,00	-0,20	0,00	-0,19	0,00	0,30	0,00	0,38	0,00	0,38	0,00	-0,23	0,00	-0,16	0,00	-0,15	0,00	0,22	0,00	0,25	0,00	0,28	0,00
1996	-0,29	0,00	-0,19	0,00	-0,20	0,00	0,22	0,00	0,31	0,00	0,32	0,00	-0,23	0,00	-0,15	0,00	-0,15	0,00	0,27	0,00	0,31	0,00	0,32	0,00
1997	-0,41	0,00	-0,30	0,00	-0,30	0,00	0,18	0,00	0,31	0,00	0,29	0,00	-0,39	0,00	-0,29	0,00	-0,29	0,00	0,18	0,00	0,25	0,00	0,27	0,00
1998	-0,33	0,00	-0,22	0,00	-0,22	0,00	0,27	0,00	0,41	0,00	0,37	0,00	-0,31	0,00	-0,20	0,00	-0,19	0,00	0,22	0,00	0,31	0,00	0,31	0,00
1999	-0,32	0,00	-0,19	0,00	-0,22	0,00	0,34	0,00	0,49	0,00	0,49	0,00	-0,31	0,00	-0,19	0,00	-0,17	0,00	0,34	0,00	0,42	0,00	0,45	0,00
Log. Haushaltseinkommen			0,31	0,00	0,30	0,00			0,52	0,00	0,50	0,00			0,19	0,00	0,20	0,00			0,55	0,00	0,47	0,00
Zusammenleben mit Partner			0,27	0,00	0,21	0,00			0,21	0,01	0,21	0,02			0,11	0,06	0,06	0,33			0,28	0,00	0,38	0,00
Zufriedenheit mit der Gesundheit			0,23	0,00	0,23	0,00			0,23	0,00	0,23	0,00			0,23	0,00	0,23	0,00			0,18	0,00	0,18	0,00
Arbeitslos & ALQ Vergleichsgruppe					5,41	0,00					0,77	0,05					-0,13	0,92					1,93	0,00
Arbeitslos & Partner nichterwerbstätig					0,23	0,13					-0,08	0,63					0,40	0,05					-0,07	0,70
Arbeitslos & Partner Vollzeit					0,34	0,03					-0,04	0,77					0,31	0,03					0,17	0,18
Arbeitslos & Partner Teilzeit					-0,04	0,84					0,03	0,89					1,53	0,02					0,62	0,21
Arbeitslos & Partner arbeitslos					-0,42	0,11					-0,11	0,43					-0,40	0,15					-0,21	0,17
Konstante	7,21	0,00	2,79	0,00	2,90	0,00	5,80	0,00	-0,07	0,88	0,07	0,89	7,27	0,00	3,97	0,00	3,94	0,00	5,86	0,00	-0,01	0,98	0,48	0,34
Bestimmtheitsmass	0,53		0,57		0,57		0,50		0,54		0,54		0,51		0,55		0,56		0,49		0,52		0,52	
Zahl der Beobachtungen	16225		16225		13852		9375		9375		8610		14565		14565		13355		9299		9299		8747	
Zahl der Personen	2743		2743		2678		1630		1630		1611		2708		2708		2620		1640		1640		1620	
Differenz																								
Vollzeit-Arbeitslos	0,9		0,8				0,9		0,7				0,6		0,5				0,8		0,8			
Nichterwerbstätig-Arbeitslos	0,7		0,7				0,4		0,4				0,4		0,4				0,4		0,4			

Tabelle 8: Geschätzte Individualeffekte

Kalkulation der Fixeffekte aus Modell 2 der Fixed-Effects-Schätzungen
Mittelwert und Fallzahl

Beobachtungen 1992 - 1999	West: Männer		Ost: Männer		West: Frauen		Ost: Frauen	
	Mittel	N	Mittel	N	Mittel	N	Mittel	N
Mindestens 1 Welle arbeitslos	-0,3	110	-0,2	182	-0,4	102	-0,2	217
Alle 8 Wellen vollzeitbeschäftigt	0,1	747	0,1	339	-0,1	173	0,0	206

noch bestehenden Erwerbstätigkeitsepisode antizipiert wurde und die Lebenszufriedenheit negativ beeinflusst hat.

Auch der Einfluss der Kontrollvariablen fällt in den Fixed-Effects-Schätzungen meist geringer aus, wobei jedoch auch hier Richtung und Signifikanz des Einflusses im Regelfall erhalten bleiben. Der Anteil erklärter Varianz steigt auf mehr als die Hälfte an, was darauf zurückzuführen ist, dass auch der Beitrag der Individualeffekte zur Erklärung der Varianz berücksichtigt wird.

Wie erwähnt, lassen sich die geschätzten Individualeffekte als Schätzungen der individuellen „Basislebenszufriedenheit“ im Untersuchungszeitraum interpretieren. Sie können damit herangezogen werden, um die Kausalitätsproblematik weiter zu untersuchen. Tabelle 8 weist den Durchschnittswert der geschätzten Individualeffekte aus Modell 2 für Personen aus, die in allen acht Wellen befragt wurden: Dieser ist für Personen, die in mindestens einer Welle arbeitslos gewesen sind, deutlich geringer als für diejenigen, die über alle acht Wellen hinweg vollzeitbeschäftigt gewesen sind. Dies Ergebnis ist – wie die Resultate in Tabelle 3 – mit der These einer geringeren „Basislebenszufriedenheit“ derjenigen Personen, die arbeitslos werden oder gewesen sind, in Einklang und unterstützt damit die These einer wechselseitigen Beziehung zwischen Erwerbsstatus und Lebenszufriedenheit.

4 Fazit

Die empirischen Ergebnisse bestätigen, dass Arbeitslose und Ostdeutsche mit ihrem Leben unzufriedener sind als Erwerbstätige, Nichterwerbstätige und Westdeutsche. Auch wenn das Problem der Kausalität zwischen Arbeitslosigkeit und Erwerbstätigkeit einerseits und Lebenszufriedenheit andererseits wissenschaftlich weiter aktuell bleibt, so legen die Befunde nahe, dass Arbeitslosigkeit aus individueller Sicht vor allem ein unfreiwillig hingenommener Zustand ist, da er mit erheblichen Einbußen an Zufriedenheit einhergeht.

In unseren mikroökonomischen Schätzungen mit der Lebenszufriedenheit als abhängiger Variable weist der Koeffizient der Arbeitslosigkeitsvariable dem Betrag nach häufig den größten Wert auf und zwar für ost- und westdeutsche Männer und Frauen. Auf individueller Ebene lassen sich damit keine Unterschiede in der „Freiwilligkeit“ von Arbeitslosigkeit auf den ost- und westdeutschen Arbeitsmärkten feststellen. Obwohl die Arbeitslosenquote in Ostdeutschland – bei vergleichbaren individuellen Einbußen an Lebenszufriedenheit durch Arbeitslosigkeit – deutlich höher ist, lässt sich die geringere Lebenszufriedenheit in Ostdeutschland nur zu einem relativ geringen Anteil durch arbeitsmarktrelevante Variable wie den Erwerbsstatus, insbesondere Arbeitslosigkeit, und die absolute Höhe des Einkommens erklären. Es ist zu vermuten, dass die verbleibende unerklärte Restkomponente darauf zurückzuführen ist, dass sich Ostdeutschland erstens noch in einem starken Veränderungsprozess befindet, und dass zweitens auch der direkte Vergleich mit Westdeutschland die Lebenszufriedenheit im Osten negativ beeinflusst.

Wie stark sich auf die Lebenszufriedenheit auswirkt, dass Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland allen Vermutungen nach eher als „ungerecht“ wahrgenommen wird als in Westdeutschland, kann mit den uns zur Verfügung stehenden Daten nicht beantwortet werden. Untersuchen lässt sich jedoch, ob sich die Anpassungsprozesse an Arbeitslosigkeit im Bundesgebiet Ost und West unterscheiden. Wird die beträchtlich höhere Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland mit Hilfe des Vergleichsgruppenkonzeptes als Interaktionsvariable in den Schätzungen berücksichtigt, so schwächt dies die negativen Wirkungen der eigenen Arbeitslosigkeit auf die Lebenszufriedenheit nicht stärker ab als dies in Westdeutschland der Fall ist. Anpassungseffekte an Arbeitslosigkeit scheinen damit in Ostdeutschland nur in sehr begrenztem Maße vorzuliegen. Dieser wichtige Befund steht im Einklang mit Ergebnissen, die Blanchflower/Oswald (1998) in einer vergleichenden Studie für Ost- und Westeuropa dokumentieren, und ist für Ostdeutschland deswegen von besonderer Bedeutung, da dort die soziale Absicherung bei Arbeitslosigkeit eine andere Qualität als in den osteuropäischen Volkswirtschaften aufweist.

Literatur

- Akerlof, G.A. (1980): A Theory of Social Custom, of which Unemployment may be one Consequence. In: *Quarterly Journal of Economics* 94, 749-775
- Argyle, M. (1987): *The Psychology of Happiness*. London
- Bewley, T.F. (1999): *Why Wages Don't Fall During A Recession*. Cambridge MA / London
- Blanchard, O./ J. Wolfers (2000): The Role of Shocks and Institutions in the Rise of European Unemployment: The Aggregate Evidence. In: *Economic Journal* 110, C1-C33
- Blanchflower, D.G./ A.J. Oswald (1998): *Unemployment, Well-Being and Wage Curves in Eastern Europe*. mimeo
- Blanchflower, D.G./ R.B. Freeman (1997): The Attitudinal Legacy of Communist Labor Relations. In: *Industrial and Labor Relations Review* 50, 438-459
- Clark, A./ E. Diener/ Y. Georgellis (2000): Lags and Leads in Satisfaction: A Test of the Baseline Hypothesis. mimeo
- Clark, A.E. (1998): The Positive Externalities of Higher Unemployment: Evidence from Household Data. mimeo
- Clark, A.E./ A.J. Oswald (1994): Unhappiness and Unemployment. In: *The Economic Journal* 104, 648-659
- Clark, A.E./ A.J. Oswald/ P. Warr (1996): Is Job Satisfaction U-Shaped in Age? In: *Journal of Occupational and Organizational Psychology* 69, 57-81
- Delhey, J./ P. Böhnke (1999): Über die materielle zur inneren Einheit? Wohlstandslagen und subjektives Wohlbefinden in Ost- und Westdeutschland. WZB, FS III 99-412
- Di Tella, R./ R.J. MacCulloch/ A.J. Oswald (2001): Preferences of Inflation and Unemployment: Evidence from Surveys of Happiness. In: *American Economic Review* 91, 335-341

- Diener, E. (1984): Subjective Well-Being. In: *Psychological Bulletin* 95, 542-575
- Diener, E./ E. Suh/ R.E. Lucas/ H.L. Smith (1999): Subjective Well-Being: Three Decades of Progress. In: *Psychological Bulletin* 125, 276-303
- Diener, E./ R.E. Lucas (2000): Subjective Emotional Well-Being. In: M. Lewis/ J.M. Haviland (Hrsg.): *Handbook of Emotions*. New York, 325-337
- Diener, E./ E. Suh/ S. Oishi (1997): Recent Findings on Subjective Well-Being. In: *Indian Journal of Clinical Psychology* 24, 25-41
- Easterlin, R.A. (1974): Does Economic Growth Improve the Human Lot? Some Empirical Evidence. In: P.A. David/ M.W. Reder (Hrsg.): *Nations and Households in Economic Growth - Essays in Honor of Moses Abramovitz*. New York / London
- Easterlin, R.A. (1995): Will Raising the Incomes of all Increase the Happiness of all? In: *Journal of Economic Behavior and Organization* 27, 35-47
- Easterlin, R.A. (2001): Life Cycle Welfare: Evidence and Conjecture. In: *Journal of Socio-Economics* 30, 31-61
- Frey, B.S./ A. Stutzer (2000): Maximizing Happiness? In: *German Economic Review* 1(2): 145-167
- Gerlach, K./ G. Stephan (1996): A Paper on Unhappiness and Unemployment in Germany. In: *Economics Letters* 52, 325-330
- Habich, R./ H.-H. Noll/ W. Zapf (1999): Subjektives Wohlbefinden in Ostdeutschland nähert sich westdeutschem Niveau. In: *Informationsdienst Soziale Indikatoren* 22, 1-6
- Holländer, M. (2001): On the Validity of Utility Statements: Standard Theory versus Duesenberry's. In: *Journal of Economic Behavior and Organization* 45, 251-278
- Inglehart, R./ H.-D. Klingemann (2000): Genes, Culture, Democracy and Happiness. In: E. Diener/ E. M. Suh (Hrsg.): *Subjective Well-Being across Cultures*. Cambridge MA, 165-183.
- Junankar, P.N. (1991): Unemployment and Mortality in England and Wales: A Preliminary Analysis. In: *Oxford Economic Papers* 43, 305-320
- Korpi, T. (1997): Is Utility Related to Employment Status? Employment, Unemployment, Labor Market Policies and Subjective Well-Being among Swedish Youth. In: *Labour Economics* 4, 125-148
- Krause, P./ R. Habich (2000): Einkommen und Lebensqualität im vereinigten Deutschland. In: *DIW Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung* 69, 317-340
- Layard, R./ S. Nickell/ R. Jackman (1991): *Unemployment. Macroeconomic Performance and the Labour Market*. Oxford u.a.
- Lazear, E.P. (1998): *Personnel Economics for Managers*. New York
- Lindbeck, A. (1995): Hazardous Welfare-State Dynamics. In: *American Economic Review, Papers and Proceedings* 85, 9-15
- Lucas, R.E./ L.A. Rapping (1969): Real Wages, Employment, and Inflation. In: *Journal of Political Economy* 77, 721-754
- McBride, M. (2001): Relative-income Effects on Subjective Well-being in the Cross-section. In: *Journal of Economic Behavior and Organization* 45, 251-278
- Montada, L. (1994): Arbeitslosigkeit ein Gerechtigkeitsproblem? In: L. Montada (Hrsg.): *Arbeitslosigkeit und soziale Gerechtigkeit*. Frankfurt, 53-86
- Oswald, A.J. (1997): Happiness and Economic Performance. In: *Economic Journal* 107, 1815-1831
- Praag, B.M.S. v./ P. Frijters/ A. Ferrer-i-Carbonell (2000): *A Structural Model of Well-Being: With an Application to German Data*. mimeo
- Stutzer, A/ R. Lalive (2000), *The Role of Social Work Norms in Job Searching and Subjective Well-being*. Institute for Empirical Research in Economics Working Paper 51, University of Zurich
- Wagner, G./ J. Schupp/ U. Rendtel (1991): *The Socio-Economic Panel (SOEP) for Germany - Methods of Production and Management of Longitudinal Data*. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, DIW, Discussion Paper No. 31a. Berlin
- Winkelmann, L./ R. Winkelmann (1995): Happiness and Unemployment: A Panel Data Analysis for Germany. In: *Konjunkturpolitik* 41, 293-307

Abbildungs- und Tabellenanhang

Abbildung A.1: Arbeitslosenquoten der Vergleichsgruppen

Gleitender 5-Jahres-Durchschnitt altersspezifischer Arbeitslosenquoten [Arbeitslose/(Vollzeitbeschäftigte + Teilzeitbeschäftigte + Arbeitslose)]

Mittelwert über den Untersuchungszeitraum

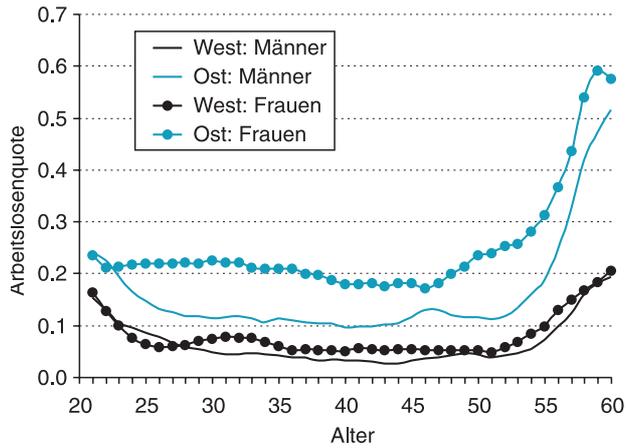


Tabelle A.1: Deskriptive Statistiken der Kontrollvariablen

Mittelwert und Standardabweichung

	West: Männer		Ost: Männer		West: Frauen		Ost: Frauen	
	Mittel	Std.	Mittel	Std.	Mittel	Std.	Mittel	Std.
Log. Haushaltseinkommen	8,38	0,45	8,14	0,43	8,32	0,49	8,12	0,43
Zusammenleben mit Partner	0,76	0,43	0,83	0,38	0,77	0,42	0,83	0,37
Zufriedenheit mit der Gesundheit	6,91	2,08	6,67	2,03	6,76	2,16	6,46	2,12
Alter	40	11	41	11	40	11	41	10
Alter quadriert	1700	882	1783	893	1736	906	1775	862